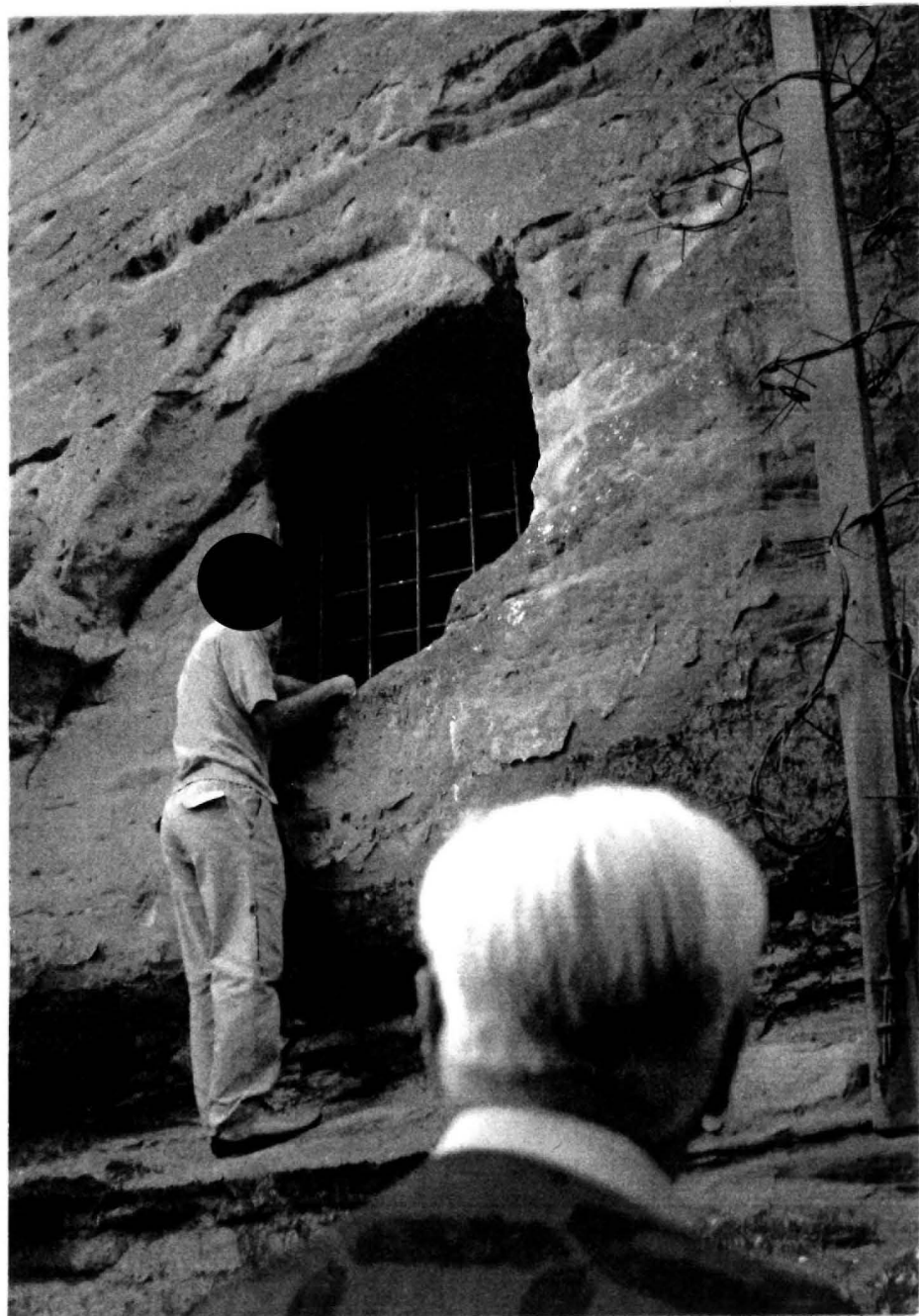




Anton Jež

Am dünnen
Schicksalsfaden



Überlingen 2006, Goldbacher Stollenfenster
Großvater berichtet seinem Enkel über die Stollengeschichte
Foto: Dušan Jež

»Das es nicht in die Vergessenheit geriet! Das es nicht in die Vergessenheit geriet!«

Anton Jež

Am dünnen
Schicksalsfaden

2. Teil – Kapitel 3

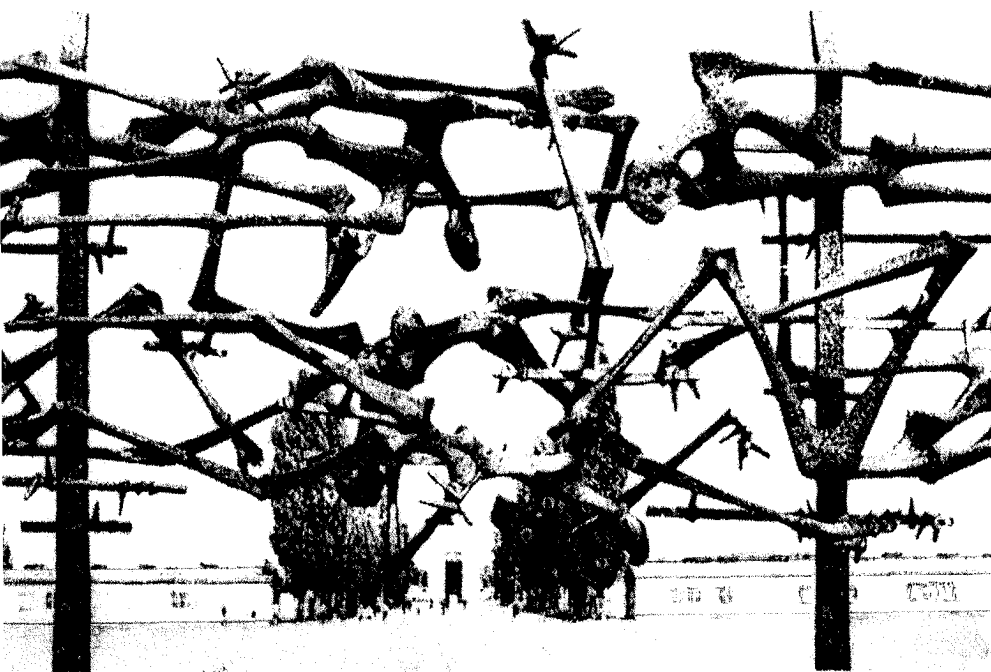
Ljubljana — Überlingen — Friedrichshafen — Dachau
2013



An den alljährlichen Gedenkfeiertagen Anfang Mai werden Kränze und Blumen am Birnauer KZ - Friedhof von den Organisationen aus Deutschland, Italien und Slowenien niedergelegt

Copyright

Der Inhalt dieser Broschüre, Texte und Zeichnungen oder Fotos, darf nicht – weder insgesamt oder in Teilen – vervielfältigt, in Datenbanken verarbeitet oder in irgend einer Form elektronisch, fotomechanisch, auf Tonträger oder sonst wie, ohne die schriftliche Einwilligung der Autoren, übertragen werden



Nandor Glid, Denkmal in der KZ Gedenkstätte Dachau

CIP – Kataložni zapis o publikaciji
Narodna in univerzitetna knjižnica, Ljubljana

343.819.5(430)"1944/1945"
929Jež A. "1944/1945"

JEŽ, Anton

Am dünnen Schicksaksfaden: 2. Teil, Kapitel 3 /
Anton Jež. – Ljubljana : Selbstverl., 2013

ISBN 978-961-276-947-5

272217600



Anton Jež

Am dünnen

Schicksalsfaden **Via dolorosa**

Berichte über Lagererlebnisse in den Konzentrationslagern: Dachau, Neuaußing/Germering, Überlingen/(Aufkirch) und Allach, 1944/45

2. Teil - Kapitel 3

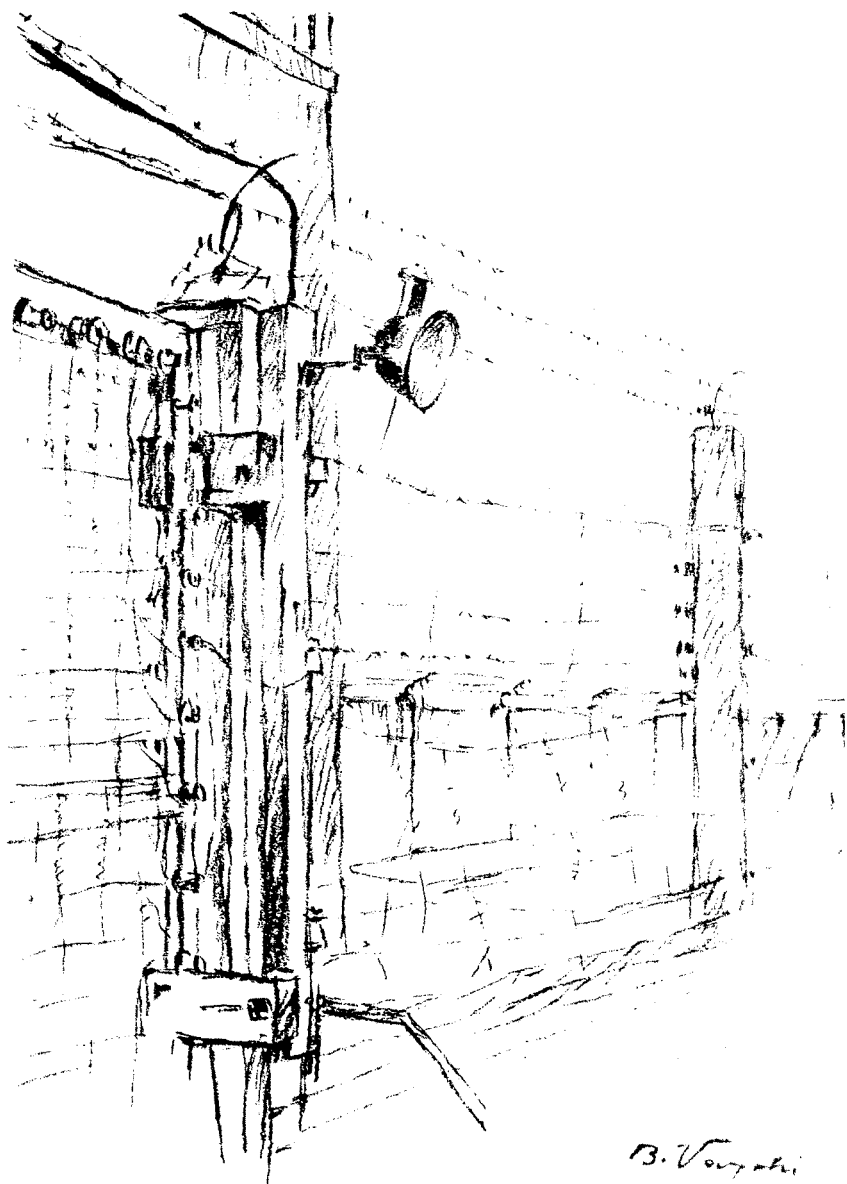
»Še bom pripovedoval zgodbo o mojem taborišču!«

»Meine Lagergeschichte werde ich fortsetzen!«

»Continnerò a raccontare la storia del mio lager!«

Beppe Berruto - Pluto
Dachauer Nr. 156 948

Ljubljana – Überlingen – Friedrichshafen – Dachau
2013



INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Teil 2.

Kapitel 3 – Am dünnen Schicksalsfaden – Via dolorosa: Berichte über Lagererlebnisse in den Konzentrationslagern Dachau, Neuaubing/Germering, Überlingen/ (Aufkirch) und Allach , 1944/45.....	1-76
---	------

Anton Jež/ Oswald Burger: „ KZ Neuaubing/ Germering, ein ungewöhnliches Dachauer Kommando“ – Erinnerungen des Häftlings Nr. 66836 – J. Originaltext	5
- Der Tag, der nie ins Vergessen geraten wird	9
- Zweite Bombardierung	14
- Wie ich mein erstes Arbeitskommando erlebte	17
- Episoden aus Münchener Sommer 1944	19
- Intermezzo	31
- Umsiedlung nach Germering	32
- Rückfahrt nach Dachau und Abfahrt nach Überlingen ...	34

Anton Jež/ Oswald Burger: „Der Stollen war unser Unglück und unser Glück“, Erinnerungen des Häftlings Nr. 66836 – J.....	36
- Ankunft in Überlingen in einer Nacht Anfang Oktober	36
- Tag- und Nachtschicht dauerten je 12 Stunden	37
- Schwere Arbeit im Stollen	40
- Unmenschliche Verhältnisse und menschliche Beziehungen	44
- Brutalität und Sadismus	45
- Schöne Stunden	47
- Meine schmerzhafteste Enttäuschung und bitterste Erfahrung	48
- Warum blieb gerade ich am Leben?	48
- Evakuierung	50

Anton Jež/ Oswald Burger, KZ Überlingen/(Aufkirch). Ein Dachauer Kommando am Bodensee – Erinnerungen des Häftlings Nr.66836 – J, Fortsetzung	55
---	----

EINE MENSCHLICHE PASSION VOR 50 JAHREN

Zeitungsartikel im SÜDKURIER 1995 – „Hungers sterben ist in Wirklichkeit ein stilles Auslöschen“.....	54
- Frühling 1945 im KZ Überlingen/(Aufkirch)	54
- Schläge beim Arbeitsgang	55
- Zugfahrt nach Dachau und Fußmarsch ins KZ Allach	57
- Der Tag der Befreiung	58

ERINNERUNGEN AN DUNKLE ZEITEN

Zeitungsartikel – Interview im SÜDKURIER 1995 – „Jeden

Tag ein Löffelchen Kraftnahrung	60
- Gespräch mit Anton Jež, Text: „nik«	60
- Statistik: Die Toten	63
- Slowenische Opfer und Überlebende	66

Fran Albrecht , Dachau - An die Nachwelt	70
---	----

Schlusswort	72
--------------------------	----

Quellen: - Grafiken und Fotos	73
- Literaturquellen	73

Impressum:	74
-------------------------	----

In Memoriam – Denkmäler in Goldbacher Stollen und KZ Aufkirch in Überlingen und am Birnau	75/79
---	-------

**Anton Jež / Oswald Burger: KZ Neuaubing/
Germering, ein ungewöhnliches Dachauer
Kommando – Erinnerungen des Häftlings Nr.
66836 – J. Originaltext.**

Mein Lagerkamerad, Mithäftling im KL Dachau Nr. 66824 – J, Dr. Gvido Fajdiga*/ hat mich schon vor Jahren gebeten, ihm die Erlebnisse der slowenischen Häftlinge in den Dachauer Lagern zu sammeln. Die Beschreibung sollte sich auf den Aufenthalt der Gruppe von etwa 55 Slowenen im KL Dachau und in den KZ Außenkommandos: KZ Neuaubing / Germering, KZ Überlingen / (Aufkirch) und KZ Allach, in der Zeit vom Frühling 1944 bis zur Befreiung im April 1945, beziehen.

Seinem Wunsch komme ich heuer zeitversetzt nach. Die Erinnerungen aus den Besprechungen mit heute meist schon verstorbenen Kameraden verbinde ich in dieser Niederschrift mit meinen Eindrücken, die aber mit den Angaben aus folgenden geschichtlichen Beiträgen vervollständigt und verglichen sind:

*Anmerkung */*

Dr. Gvido Fajdiga, Dipl.Ing.Agr. ist im Februar 2001 gestorben. Er hat sich als Erster mit Frau Dr.Lilli Walthe r und dem Historiker Oswald Burger aus Überlingen in Verbindung gesetzt. Der Kontakt kam mit Hilfe des ehemaligen Lagerarztes im KZ Saulgau, dem Kroaten Dr.Ivan Matijašič,(aus Istrien, 2001 in Pula gest.) zustande.

---o-o-0-o-o---

Alfred Hübsch, "Die Insel des Standrechts", 1945, Dachauer Archiv.

- Oswald Burger, "Der Stollen", Edition Isele, Eggingen, zehnte Auflage, Überlingen 2012.

- Georg Metzler, "Geheime Kommandosache", Verlag Eppe, Bergatreute 1996.

Ich spreche meinen Dank unserem leider schon verstorbenen Block-Kapo Alfred Hübsch und den beiden Geschichtsforschern der Kriegszeit in Überlingen und Saulgau, Oswald Burger und Georg Metzler aus. Auf Grund ihrer ausführlich beschriebenen und dokumentierten Forschungen haben wir, die ehemaligen Zeitzeugen, mit unseren Aussagen die Darstellungen in ihren Werken bestätigt. Die Ereignisse sind unvergessen, doch bei der Datierung sind wir auf Schwierigkeiten gestoßen. Die Autoren haben uns geholfen unsere Gedächtnislücke zu schließen.

Alle drei Werke sprechen von dem Schicksal ≈ 1200 Dachauer Häftlingen verschiedener Nationen, die durch das KZ Überlingen/ (Aufkirch), und endlich, durch das KZ Lazarett Saulgau und/oder das KL Dachau und das KZ Allach gegangen sind, und dort entweder gestorben sind, oder von den Alliierten befreit wurden. Etwa 58(=55+3 Istrianer) slowenische Männer hatten zusammen mit ihnen alles Gute und Böse durchgemacht; 13 davon sind umgekommen. Die normale Stärke der Lager-

belegung zählte 740 Häftlinge. Bis Ende des Jahres 1945 sind, nach der slowenischen Schätzung, mehr als drei hundert Häftlinge (von insgesamt 1200 Mann) aus dem KZ Überlingen, an Folgen der Ausbeutung im Stollen und Aushungerung, gestorben.

Bedauerlicherweise kann ich aber heute nicht mehr meine Kameraden als Zeugen mit heranziehen. Voriges Jahr habe ich mich mit meinem Kameraden Stane Semrajc, (KL Dachau Nr. 66871-J) verabredet, unsere Erlebnisse aufzufrischen und gemeinsam einen Bericht zu schreiben. Der Tod hat ihn überrascht.

Deswegen sind in der folgenden Niederschrift vorwiegend meine Erfahrungen und Gedanken über unser erstes Außenkommando in der Münchener Vorstadt Neuaubing beschrieben. Durch die Einsicht in das Werk von A. Hübsch, "Die Insel des Standrechts", habe ich meine Erinnerungen an die Sommermonate 1944 aufgefrischt. In diesem Lager haben wir in guten Verhältnissen gelebt und gearbeitet. Das wird sicher eine überraschende Feststellung für manchen Leser sein, der bisher nur vom brutalen Verhalten der SS in KZ Lagern gehört bzw. gelesen hat. Wir haben aber nicht das Glück gehabt, ein gemütliches Lagerleben solcher Art bis zum Kriegsende in Neuaubing zu führen. Im Monat Oktober 1944 wurden wir in das Außenkommando Überlingen transportiert, wo

wir ein Inferno an unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen erlebt haben. Fast die Hälfte der Lagerbesatzung ist untergegangen. Über inhumane Lebens-verhältnisse, unter welchen wir in den Jahren 1944/45 im Arbeitskommando Goldbacher Stollen bzw. im KZ Überlingen/ (Aufkirch) gearbeitet haben und wo viele unserer Kameraden gestorben sind, wurde also von oben erwähnten Verfassern alles ausführlich dargestellt. Doch meine Niederschrift bezieht sich hauptsächlich auf die Ereignisse, die sich „am Anfang“ im KZ Neuaubing/ Germering abgespielt haben. Dieser Bericht */ trägt deswegen den Titel:

"KZ Neuaubing/Germering – Ein ungewöhnliches Dachauer Kommando"

*Anmerkung */*

Der Bericht wurde im November 1998 in Ljubljana von Anton Jež geschrieben und von Oswald Burger orthographisch und stilistisch korrigiert. Er wird hier ungekürzt und inhaltlich unverändert wiedergegeben. Mehrere Besuche in Überlingen und Gespräche des Autors mit Oswald Burger gingen ihm voraus.

Frau Dr. Christa Tholander veröffentlichte ihn in gekürzter Fassung im Ausstellungskatalog des Zeppelin Museums Friedrichshafen (Seiten 290-295) anlässlich der Ausstellung „Zeppelins Flieger – Das Flugzeug im Zeppelin-Konzern und in seinen Nachfolgebetrieben“. Die Ausstellung dauerte vom 30. Juli bis zum 1. Oktober 2006.

Ins Slowenische übersetzt wurde der Bericht vom Autor selbst: A. Jež, »Pogovori in pričevanja o taboriščih - Prispevki za mozaik spominov na: KL Dachau, KZ Neuaubing / Germering, KZ Überlingen/(Aufkirch) in KZ Allach«; herausgegeben im Selbstverlag von Dušan Jež, Ljubljana 2010.

Der Tag, der nie ins Vergessen geraten wird

Georg Metzler schrieb in seinem Buch "Geheime Kommandosache" auf der Seite 143, unter Quelle-Nr.⁶³¹, folgendes: "Geiß ließ die Häftlinge in einem Wäldchen in Deckung gehen, so dass alle den Angriff überlebten"⁶³¹". Dem Bombenangriff am 19.07.1944 folgte am 21.07.1944 noch ein zweiter Angriff auf Neuaubing und auf die Dornier Werke. Die Darstellung ist mangelhaft, weil sie sich nur auf das Geschehen beim zweiten Angriff bezieht, als der SS-Lagerkommandant Ludwig Geiß eine Gruppe, das Häftlings-Lagerpersonal und Revier-Kranke, am 21.07.1944, aus dem Lager geleitet hat. Das bezieht sich leider nicht auf das Arbeitskommando im Dornier Werk und die Baukommandos auf dem Gelände hinter der Fabrik bei dem ersten Angriff am 19.07.1944. Beide Kommandos haben zwischen den Alarmen Deckung im Sportpark, im bereits bestehenden System der Splittergräben in der Nähe der Dornier Werke, gesucht. Im Wäldchen des Sportparks haben wir im Monat Mai zwei lange, dicht unter der Erdoberfläche eingegrabene und überdeckte zickzackgeformte Schutzgräben, die nur gegen fallende Granatsplitter geeignet waren, fertig gestellt. Die Abdeckung war mit Sandschutt und Erde hergestellt, die eine Dicke von einem Meter über einem Holzgerüst hatte. Das Innere des Grabens war, ähnlich wie bei

unterirdischen Stollen, mit Holz befestigt und ausgekleidet. Beide Gräben lagen nahe an der Eisenbahn-Strecke (S6) in Süd-West Richtung. Durch die dicht über die Erdoberfläche eingebauten Lüftungsluken haben wir die nahe Umgebung observiert. Am 19.07.1944 geschah der Luftangriff mit tragischen Folgen. Die letzte Bombe des abgeworfenen Bombenteppichs explodierte in der Nähe unseres Grabens und tötete 28 Häftlinge. Vier weitere wurden schwer verletzt und nach Dachau abtransportiert, wo sie auch in den Tagen danach gestorben sind. Insgesamt gab es 32 Tote. Ich sollte die Geschehnisse des Tages beschreiben!

Bei frischem, sonnigen Morgen haben wir das Wohnlager, das sich inmitten der Siedlung Neuaubing befand, verlassen. Um 5.30 passierten wir die Straßen- und Bahnkreuzung (S5), wo auf schwarzem Schild mit Kreide die Luftlage-meldung geschrieben stand: "Starke Luftverbände über Süd-Italien". Wie es üblich war, haben wir um 6.00 Uhr mit unserer Arbeit auf dem Gelände hinter der Fabrik normal angefangen. In großer Höhe über unsern Köpfen hat ein Flugzeug, im morgendlichen Sonnenschein einen großen silbernen Kreis, eine Kunst-Rauch-Figur, hinter sich gelassen. War das ein Aufklärungsflugzeug, und das Zeichen eine Art Warnung? Allerdings, dieses Ereignis sollte etwas bedeuten? Um 9.00 Uhr läutete Voralarm. Kunstnebel-Anlagen wurden in Betrieb gesetzt.

Überall rauchte es. Gegen 11.00 Uhr wurde Alarm ausgelöst. Sofort haben wir uns in den Sportpark zu den Splittergräben begeben. Nach dem immer stärkeren, unheildrohenden Tosen von Flugzeugen vermuteten wir, dass die Geschwader in unserer Richtung im Anflug waren. Ohne Befehl sind wir in den Splittergräben untergetaucht. Schon vor Mittag haben zwei Geschwader, je mit ca. 25 Bombern, einen Bombenteppich über Neuaubing und die Dornier Werke abgeworfen. Nach den ersten Explosionen haben wir uns instinktiv vor Angst auf den Boden und gegen die Wände des Schutzgrabens gedrückt. Unser Wachposten hat die Nerven verloren. Er brüllte und wollte entweichen. Zwei Häftlinge warfen sich auf ihn und drückten ihn zu Boden. Später hat uns der arme Frontsoldat erzählt, dass er von der Ärztekommision an der Ostfront in das Hinterland zur Erholung geschickt wurde, weil er vom Granatenfeuer fast wahnsinnig geworden wäre. Durch die Lüftungsöffnung habe ich gesehen, wie von der Explosions-Luftdruckwelle das Gras zu Boden gedrückt wurde, und das Laub von den Bäumen abgerissen wurde. Die Erde zitterte. Plötzlich rollte über unsere Köpfe eine feurige Explosionswelle, und ein Höllenlärm riss an unseren Trommelfellen. Überall Rauch und Staub. Die letzte Bombe des Teppichs, der vom Bombergeschwader abgeworfen war, explodierte ganz in der Nähe von unserem Splittergraben. Bald wurde es relativ still. Der

Explosionslärm und die Motorengeräusche haben sich weit weg, in andere Stadtbezirke verlagert. Der Posten hat sich ein wenig beruhigt. Zuerst habe ich dem Kameraden Dušan Građiđnik geholfen, seine eingeklemmten Füße zu befreien. Zum Glück wurden die Füße nicht zerquetscht. Wir beide wollten dem Slowenen, Kamerad A n t o n J a p e l j, helfen. Doch es war zu spät, er lag tot zwischen den gebrochenen Balken. Dann sind wir alle ins Freie gesprungen. Nur ein paar Schritte brauchten wir, die fünf überlebenden Häftlinge mit dem Wachposten, um den Ein-Ausgang-Schrägbau zu überwinden.

Alles hatte sich verändert. In der Luft schwebte Staub und die Bäume standen ohne Laub. Vom Himmel wirbelten Stanniol-Nudeln. Etwa 20 Meter entfernt von unserem Graben hatte die Bombe einen Bombentrichter, 50 Meter breit, ausgehoben. Die Explosion hatte die ganze Überdeckung des Splittergrabens, d.h. das Erd-Schotterbett mit Deckbrettern und Balken, einfach fortgeblasen. Die Befestigungen des Grabens aus Holzbalken und Spreißeln hatten nachgegeben. Der Graben, und mit ihm die Besatzung, war durch seine ganze Länge zusammengepresst. Die Verwüstung hatte nicht nur zwei schräge Eingänge auf beiden Seiten des Grabens getroffen, wo wir, 5 Mann und 1 Wachposten, in Deckung gegangen waren. Am

anderen Eingang überlebte auch eine kleine Anzahl der Häftlinge. Die Mannschaft aus dem zweiten, nicht beschädigten Splittergraben hat mit bloßen Händen mit der Ausgrabung der Opfer aus dem zusammengepressten Graben begonnen. Unsere kleine 5-Mann Gruppe und 1 Posten bekam den Befehl, in der Umgebung nach Pickeln und Schaufeln zu suchen.

Erst beim Herumlaufen bemerkte ich, dass mein Atmen von der Explosion betroffen war. Auch mein Gehör wurde beschädigt, besonders das linke Ohr, das zur Zeit der Explosion in Richtung des Epizentrums gerichtet war. Eine Reihe von schönen Einfamilienhäusern war verschwunden. Nur tiefe Bombentrichter klafften uns entgegen. In einem von ihnen, dort wo vor dem Angriff eine Villa gestanden hatte, lag nur der Rest vom Schornstein. Alle Häuser waren beschädigt und ohne Dachdeckung. Es gab keine Brände. Wir sind keinen Zivilisten begegnet, und nur einen Pickel und eine Schaufel haben wir uns in einem Haus ausgeborgt. Dann sind wir in den Sportpark zurückgekehrt.

Die Ausgrabung ist fortgeschritten. Einige außerordentlich entstellte Leichen wurden schon ausgegraben. In der Grabenmitte stand neben dicken Balken ein Tscheche laut schreiend. Wahrscheinlich hat er seine Beine gebrochen. Er war geschockt und hat den Verstand verloren. Auch er wurde mit drei Schwerverletzten nach

Dachau überführt, wo alle vier Häftlinge nach zwei Tagen gestorben sind. Opfer hat es auch unter der Zivilbevölkerung gegeben. Ein Betonluftschutzraum hat einen Volltreffer bekommen. Wir haben dort keine Aufräumarbeit geleistet. Deswegen wussten wir nichts über die Anzahl der Toten. Todmüde sind wir schon nachmittags ins Lager in der Nähe der Ortskirche zurückgekehrt. Zum Glück war das Lager diesmal noch nicht beschädigt. Nach zwei Tagen haben wir eine Wiederholung des Bombenangriffs erlebt, die aber keine Opfer unter den Häftlingen verlangt hat.

Zweite Bombardierung

Am 21. Juli haben sich die Ereignisse abgespielt, die Alfred Hübsch und Georg Metzler in ihrem Bericht bzw. Buch beschrieben haben. Die zwei Arbeitskommandos in den Dornier Werken und auf der Baustelle im Gelände haben sich sofort nach dem Voralarm aus dem bebauten Gebiet in südliche Richtung begeben. Sie fanden eine entsprechende Deckung in einem kleinen Wäldchen und legten sich unter die Bäume nieder. Dies hat sich kurz vor Mittag wiederholt. Die Erde bebte und wogte buchstäblich unter uns so, dass wir den Eindruck bekommen haben, vom Boden in die Luft gehoben zu sein. Luftabwehrgeschütze haben wild, mit voller Kraft, geschossen. Bald haben wir in kurzen Geräusch-

pausen eine seltsame Melodie wahrgenommen, die aus dem Himmel zu uns strahlte. Die Melodie wurde immer lauter, verwandelte sich in Pfeifen und Zischen, bis endlich eine Menge von Granatsplittern auf uns wie Eisenhagel niederprasselte. Die schöne kleine Musik hat sich allmählich in einen drohenden Sturm, einen Eisenhagel, verwandelt. Ein Häftling wurde verletzt. Nach der Entwarnung sind wir zurück zum Wohnlager gegangen. Unterwegs haben wir neue Bombenschäden in den Dornier-Werken und in der Siedlung registriert.

Neugierig und mit Angst näherten wir uns unserem Lager. Was war bei der Bombardierung dort geschehen? An diesem Tag verbrannte die Hälfte der Baracken, weil sie von Phosphor Brennelementen angezündet worden waren. Die Trägerbombe war in einer Entfernung von etwa 60 Meter vom Lager gefallen, die brennenden Elemente haben sich aber, nach A. Hübsch, wie ein Feuer-Ball von "Pech und Schwefel, wie bei Sodom und Gomorrha" auf die Siedlung niedergelassen und diese in Brand gesteckt. Das Wohnlager war zum Glück auf den Befehl vom SS Lagerkommandanten Ludwig Geiß geräumt worden. Die Initiative, dass bei Alarm alle Häftlinge aus dem Lager ins Freie unter Bewachung ausweichen, war vom Häftlings-Lagerpersonal ausgegangen, der Kommandant ist aber dem Wunsch nachgekommen. So

haben sie, nach A. Hübsch, aus sicherer Weite, aus einem Wäldchen, den Angriff beobachtet. Die Bombardierung wurde zum Verhängnis für einen von zwei Wachposten, die im Lager als Wache zurückgeblieben sind. Sie lagen am Boden, und ein brennendes "Phosphor-Scheit bohrte sich" in den Rücken eines Postens. Der Kamerad konnte ihm nicht helfen. Er war schon verbrannt, als die Lagerpersonal-Gruppe unter dem Kommando des Lagerführers Geiß ins Lager zurückkam.

Unsere zwei Arbeitskommandos sind unter dem Kommando von Kapo Rau auch unbeschädigt, mit einem leicht verwundeten Häftling, ins Lager zurückgekehrt. Die Hälfte der Baracken war schon niedergebrannt. „Meine“ Baracke war noch intakt. Wir mussten die Kameraden aus den verbrannten Baracken unter unser Dach nehmen. Auch die Baracke mit Sanitäranlagen versank in Schutt und Asche. An den nächsten Tagen haben wir viel mit Aufräumen der Trümmer und Erneuerung der Kommunal- und Werkanlagen zu tun gehabt.

Unser Glück im Unglück war, dass ein drittes Arbeitskommando in Germering, ein Lager mit Beton-Baracken, schon errichtet hat. Ende Juli 1944 erfolgte die Übersiedlung des Lagers nach Germering bei Unterpfaffenhofen. Auch dort haben wir noch die Luftangriffe in der Umgebung

erlebt, aber unser Lager wurde davon verschont. Starken Eindruck hat mir eines Tages im August ein Angriff besonderer Art hinterlassen. Anfliegende Geschwader haben sich in kleine Gruppen aufgeteilt und einzelne Ziele gesucht und bombardiert. Diese Taktik sollte vor allem der Luftschutzabwehr Schäden anbringen. Diese Vermutung haben wir gehabt, weil die Flak überall verstummte. Doch könnte eine andere Erklärung auch wahrscheinlich sein, nämlich ein allgemeiner Angriff von Jagdflugzeugen war im Gange. Den Luftkampf haben wir beobachtet. Manche Bomber wurden getroffen und gingen in Flammen nieder. Noch ein Zufall hat sich abgespielt. Nicht weit entfernt, vielleicht 1 km, hat sich der Kunstnebel vor einem etwas höher gelegenen Wald niedergelegt und eine dichte Wolke über eine ganz harmlose Wiese gebildet. Gerade dort wurden die Bomben abgeworfen, natürlich ohne Erfolg.

Wie ich mein erstes Arbeitskommando erlebte

Ich muss mit meiner Erzählung zu unserem Eintreffen in Neuaubing zurückkehren. Nach vier Wochen in der Dachauer Quarantäne, wurden wir am 15. Mai 1944 in das Außenkommando Germering, das in Neuaubing in München stationiert wurde, transportiert. Das war eine 250 bis 300 Mann-Gruppe, zum größten Teil Russen, dann Polen, Franzosen, Jugoslawen – (≈50) Slowenen und noch Einzelne aus anderen

Nationen. Wir wurden beim Eintreffen vom Lagerpersonal aufgenommen und an die Baracken-Blocks verteilt. Ich kam in die Baracke unter Block-Kapo Alfred Hübsch. Die innere Verwaltung war in den Händen des älteren Häftlingspersonals deutscher Herkunft. Lagerkommandant war SS- Hauptsturmführer Ludwig Geiß, ein schlanker, älterer, reaktivierter Offizier mit gewandtem und ruhigem Benehmen und gutmütigem Aussehen. Nach dem Einzug in die Baracke in Zimmern mit dreistöckigen Betten wurden wir am Appellplatz in drei Arbeitsgruppen unterteilt. Die erste Gruppe sollte sich in den Dornier Werken mit der Zerlegung von ausrangierten Flugzeugen und mit Material-Rückgewinnung beschäftigen. Die zweite Gruppe sollte den Ausbau der Betonbaracken in Germering übernehmen. Die dritte Gruppe, zu welcher ich und andere Slowenen gehörten, sollte sich mit dem Ausbau der Splittergräben und eines Luftschutzbunkers beschäftigen.

Nach dem Appell hat Block-Kapo Alfred Hübsch einige Slowenen in sein Zimmer zum Tee- und Informations-Austausch eingeladen. Zuerst hat er sich vorgestellt. Dann hat er uns gefragt: woher wir kommen, was wir im Zivilleben sind, warum wir nach Dachau gekommen sind, und Ähnliches. Wir waren von dem freundlichen Empfang beeindruckt und gingen beruhigt auseinander. In diesem „Haus unter dem Bau-

herrn Dornier Werke" würden wir, zumindest nach den Informationen des Kapos, nichts Schlimmes zu erwarten hatten. Der warme, herzliche Empfang, nach der Quälerei und dem Rummel in der Dachauer Quarantäne hat uns angenehm überrascht. Neue Zebra-Bekleidung, Leder-Holz Schuhe mit Holz-sohlen, aber doch Schuhe, ordentliche Hygiene, solide Ernährung, unaggressive Lagerführung und Behandlung, alles das hat uns beruhigt. Unbekümmert haben wir uns an die Arbeit begeben. "Arbeit macht frei!" Wir haben uns die Frage gestellt: "Macht auch die Zwangsarbeit frei?" Kaum haben wir geglaubt, dass das im nazistischen Reich möglich wäre! In den folgenden Monaten haben wir die Antwort bekommen. Unter humanen Lebensbedingungen wäre, vielleicht, auch das möglich! (???)

Episoden aus dem Münchener Sommer 1944

1) Das Wetter hat sich Ende Mai stabilisiert. Morgens war es frisch, tagsüber schon beachtlich warm, besonders draußen, unter freiem Himmel. Im Sportpark haben wir die letzten Erdarbeiten an den Splittergräben ausgeführt. Über den fertig gestellten Holzbau, der nach Stollenbauart mit Holzbalken und Holzauskleidung der Seitenwände und des Daches mit Spreißeilholz-Brettern abgedeckt bzw. gefertigt wurde, haben wir eine etwa eine 1 Meter

dicke Schotter-Schicht und etwas Erde und Rasensode aufgeschüttet und getarnt. Das war keine anstrengende Arbeit. Die Gruppe war zahlreich, und für diese Erdarbeit zu groß. Kapo Rau hat sie aber zusammengehalten, weil wir im Monat Juni für eine größere und anspruchsvolle Arbeit bestimmt worden sind. Er wollte nicht die Gruppe auflösen.

Kost wurde uns mittags in die Parkhütte, die am Eingang des Sportparks stand, gebracht und im großen Essraum verteilt. Diese Hütte wurde vor dem Krieg wahrscheinlich von der Organisation KDF (Kraft durch Freude) oder von Sportvereinen benutzt. Uns diente sie als ein guter Unterschlupf bei Regen. Kost war reichlich bemessen und wurde manchmal zurückgetragen in das Unternehmen, das für unsere Versorgung vertraglich verpflichtet war. Nur eine Bemerkung zum Speisezettel haben wir gehabt, nämlich, dass häufig zum Mittagessen Kartoffeln in drei verschiedenen Gerichten vorgekommen sind. Dann haben wir uns mit dem Witz amüsiert, "dass heute auf dem Küchenzettel Kartoffel-suppe, dann Kartoffel-Hauptgericht und als Nachspeise »gewöhnliche Kartoffel« steht". Beschwert haben wir uns doch nicht. Besonders zufrieden waren Russen, Polen und andere Ostler, die keine Pakete bekommen haben. Wenn ich heute darüber nachdenke, was wir eigentlich alles zum Essen bekommen haben, kann ich mich nicht genau erinnern. Das ist für mich ein Beweis

dafür, dass die Ernährung in Neuaubing keine "Tages-Frage" war, und in überflüssiger Menge zur Verfügung gestanden ist. Dieser Tatsache steht die Erfahrung aus dem späteren KZ Außenkommando Überlingen gegenüber, wo größtenteils nur dünne "Brukwa"-Suppe und eine schmale Brotscheibe mit einem Finger Margarine und hin und wieder noch zwei, drei kleine Kartoffeln in Schalen zu unserer Haupternährung wurden. Gute, ausgiebige Kost in Neuaubing und die Arbeit im Freien haben unsere Körper physisch gestärkt. Das hat auch auf unser Verhalten und die Stimmung einen guten Einfluss gehabt. Nichts konnte uns davon ablenken, auch häufige Alarme und Tages- und Nachtluftangriffe nicht.

2) Unter dem Kommando von Kapo Ernst Rau hat unser Baukommando Anfang Juni mit dem Ausbau des unterirdischen Bunkers begonnen. Wir Häftlinge haben diesem Bau den Spitznamen "Gau-Bunker" gegeben. Die Baustelle lag etwa 50 Meter von dem Drahtzaun der Dornier-Werke entfernt. Die Ausgrabungen der tiefen Fundamentgruben waren im Gange. "Einstöckiger Keller" - der Bunkerraum sollte mit einer 1 Meter dicken Betonplatte ausgegossen werden, zusätzlich noch mit einer 0,5 Meter dicken Papierschicht und einer Isolationsfolie verkleidet, und mit wenigstens 5 Meter Schotter und Erde verschüttet werden. Alle Ausgrabungen und Verschüttungen hat ein Schaufelkran erle-

dig. Handarbeit gab es nur bei dem Betonieren. Mit dem Kameraden Stane Semrajc arbeitete ich am Betonmischer. Er hatte mit der Füllung von Schotter, Kies und Wasser, ich aber mit der Zementzufuhr und der Dosierung im Mischer-Hebekübel der Größe $V=1\text{ m}^3$ zu tun. Der Zement wurde mit Loren aus der Baracke von anderen Mithelfern zugeführt. Den ganzen Vorgang hat ein Hilfskapo überwacht. Eine Sabotage bei der Vorbereitung der Mischung war ausgeschlossen. Das Arbeitstempo war nicht zu hoch. Doch war die Arbeit anstrengend genug, vor allem aber sehr staubig und schmutzig. Außerdem sollte die 1 m^3 - Mischtrommel nach der Arbeit gereinigt werden. Das habe ich mehrmals machen müssen. Doch, nach einem Unfall, habe ich diese Arbeit nicht mehr getan.

Was ist geschehen? Nach der Beendigung des Betonmischens musste ich in die Mischtrommel klettern. Das ganze Innere, besonders die Mischrippen, sollte ich mit dem Hammer abklopfen. Die Auswurf-Rinne war in der Reinigungszeit hochgestellt. Beim Herausklettern hat die Rinnensperre nachgegeben, und ich bin kopfüber in den Hebekübel unter den Mischer gestürzt. Dabei habe ich mir, als ich versuchte mit den Händen nach irgendwas zu greifen, den Daumen bzw. den Fingernagel an der rechten Hand zerquetscht. Ich habe "alle Sterne gesehen" und bekam furchtbare Schmerzen. Zum

Glück, habe ich keinen anderen Schaden dabei erlitten. Kapo Rau, der gerade dort gestanden ist, hat mich unterstützt und in die Ambulanz der Dornier-Werke begleitet. Dr. Baumgartner, Slowe-ne, hat mir den zerquetschten Finger mit Novokain gespritzt und einen Verband gemacht. Die Schmerzen haben sofort nachgelassen. Der Nagel ist mir erneut nachgewachsen. Diesmal nicht mit einer Halbmond-Nagelmutter, aber mit einer Zweigipfel-Nagelmutter. Das ist meine „ewige Erinnerung“ an diesen Unfall. Sonst passierte auf dieser Baustelle kein anderes Unglück.

Bei dem Betonieren der 1 Meter dicken Deckplatte entstand eine thermische Reaktion. Die Platte war sehr warm. Wir mussten einen Tag abwarten, bevor wir die nächste 0,5 m Papierschicht darüber gelegt haben. Die Fachmänner haben uns unterrichtet, dass die damals bekannte schwerste Bombe nicht im Stande war eine solche Platte zu durchbrechen.

Wie ich schon erwähnt habe, war unsere Arbeit sehr schmutzig. Doch es gab keine Reinigungs- bzw. Waschprobleme. Im Lager stand auch eine Sanitär- und Waschbaracke. Außerdem sind wir am Sonntag zum Duschen in den Werksbaderaum gegangen, wo wir auch frische Wäsche bekommen haben. Unsere Verpflegung war wirklich sehr gut. Dazu gab es keine Geringschätzung und Feindseligkeit.

3) Was für ein Mensch war SS-Lagerkommandant Ludwig Geiß? Unter den Häftlingen wurde er gut aufgenommen. Vielleicht wird meine persönliche Erfahrung einen Aspekt dieses ganz untypischen SS-Mannes beleuchten.*

Warme Juni-Tage und zwölfstündige Arbeit bei strahlender Sonne, unter dem blauen bayerischen Himmel, hatten mich entkräftet. Beim Abendappell, der gleich nach der Rückkehr ins Lager zusammen gerufen wurde, bin ich plötzlich zusammengebrochen. Als ich nach einer kurzen Ohnmacht erwachte, stand neben mir der

*Anmerkung**

Menschen wie der ungläubige Thomas aus anderen KZ Lagern werden uns sicher nicht glauben, dass wir unter so humanen und zivilisierten Verhältnissen in einem Lager unter einem SS-Kommandanten lebten. Wenn wir abends die Strasse entlang ins Lager marschierten, wurde sogar auf das Kommando: „Ein Lied!“ gesungen, z.B. auch: "Schiroka strana moja rodnaja, ...". und sogar auch Partisanen-Lieder. Dem „internationalen Chor“ hat die Bevölkerung von den Fenstern aus applaudiert.

Was für ein Unterschied zwischen dem KZ Neuaußing und dem KZ Überlingen! In beiden Fällen war unser Bauherr das Dornier-Werk. War es nur deswegen in München alles so gut organisiert, weil das Lager einem älteren SS-Kommandanten unterstand, der angeblich einer von den ersten Mitgliedern der Nazi-Partei war? War das nur eine außerordentliche Ausnahme, eine Potemkin'sche Dorfkulisse, mit welcher die ungeheuerliche Gewalttätigkeit in abgelegenen Lagern überspielt werden sollte?

---o-o-0-o-o---

Lagerkommandant. Sofort gab er dem Kapo den Befehl, mich ins Revier zu führen. Zwei Häftlinge haben mich ins Revier gebracht. Ein Hilfspfleger zog mich aus, umwickelte mich nach dem Rezept von Kneipp mit einem kalten, nassen Bettuch und legte mich ins Bett, wo ich noch gut zugedeckt wurde. Auch warmen Tee habe ich bekommen, bevor ich eingeschlafen bin. Am nächsten Morgen erwachte ich gerade in dem Moment als der Lagerführer ins Zimmer trat und ließ sich vom Revierpfleger über meinen Zustand berichten. Er war zufrieden und schenkte mir ein gutmütiges Lächeln. Ich habe mich gut ausgeschwitzt und ausgeschlafen. Kneipp's Therapie hat sich bewährt. Zuzüglich bekam ich einen Tag Schonung. Ich wurde entlassen und meldete mich beim Blockkapo A. Hübsch. Vormittags habe ich kleine Säuberungsarbeiten geleistet. Nachmittags hat mir der Kapo eine literarische Broschüre, die "Dobratch Rose", eine Geschichte von einem Mädel aus Kärnten, ausgeborgt. Die Broschüre habe ich mehr durchgeblättert als gelesen, um den Kapo nicht zu enttäuschen.

Des Kapos Geste habe ich als eine Aufmunterung empfunden. Doch war ich nicht bereit, mich gerade damals mit Literatur zu beschäftigen. Für alle Häftlinge war es wichtig, Deutsch zu lernen, um Befehle und Arbeitsanweisungen richtig zu verstehen. Diese Kenntnisse haben den Slowenen viel geholfen, um sich zu verstän-

digen und den Konfliktsituationen auszuweichen. Slowenische Häftlinge wurden bekannt und geschätzt auch wegen ihrer beruflichen Ausbildung. In beiden Lagern, die ich kennenlernte, waren Slowenen als Ärzte angestellt, der Zahnarzt Dr. Baumgartner in Neuaubing und Revierarzt Dr. Mirko Černič (KL Dachau Nr. 108018 – J.) in Überlingen. Sie haben uns in Rahmen ihrer Möglichkeiten geholfen, Erholung verordnet, und damit unser Vertrauen und die Hoffnung auf das Überleben verstärkt.

4) Meine Erfahrungen mit dem Revier-Personal sind gut. Sie haben uns meistens Erste Hilfe, Erholung und Heilung, aber fast ohne defizitäre Medikamente, geboten. Eine fröhliche Erfahrung war für mich folgendes Ereignis, welches ich im Juli 1944 im Revier erlebt habe. Wir haben Holzschuhe aus halb gegerbtem Leder, das sehr steif war, getragen. Die Haut war mehrmals wund gerieben und auch Schwielen haben wir davon bekommen. Anstatt Strümpfe haben wir uns die Füße in Fußlappen eingewickelt. Ich bekam eine Schwielen, die sich infiziert hat und ein eitriger Abszess ist entstanden. Ich meldete mich im Revier. Ein sympathischer junger Pfleger polnischer Abstammung hat mir meine oberflächige Infektion abgekratzt und gereinigt, und mit Ichthyol-Salbe eingeschmiert. Ich habe auch 2 Tage Schonung bekommen. Er lachte mir zu und fragte mich, ob ich damit einverstanden bin, und ob ich eine Ahnung habe, warum er mir die

Schonung gegeben hat. Im Normalfall würde ich, bei einem so kleinen Eingriff, wieder an die Arbeit geschickt werden. Endlich erklärte er mir, dass ich am nächsten Tag 19 Jahre alt würde, und wünschte mir alles Beste. Ich war glücklich überrascht und noch heute bin ich dem jungen Polen dankbar. Am nächsten Tag machte er mir einen neuen Verband. Die Wunde heilte in einigen Tagen. Sonst werden derartige Infektionen gefährlich, weil sich in einem eitrigen Ansteckungsherd eine Phlegmone, eine breite Infektion, die Zellengewebeentzündung, entwickeln kann.

An Phlegmone haben mehrere Slowenen in Dachau und Überlingen gelitten. Der akademische Maler aus Ljubljana, Wester Boris (Dachauer Nr. 66877) starb daran in Dachau. In Überlingen hatte Marinčič Franc, (Dachauer Nr. 66845) die Phlegmone am Unterarm und wurde mit dem Transport nach Dachau abgeführt. Dr. Gvido Fajdiga wurde in Überlingen vom Revierarzt Dr. Mirko Černič an Gewebeinfektion der Brustmuskulatur behandelt. Er hat, besonders bei einem Eingriff ohne Narkose, unter furchtbaren Schmerzen gelitten, konnte aber geheilt werden. Später wurde er als Typhus-Kranker nach Saulgau, in das KZ- Lazarett, überführt. Nach der Genesung ist er nach Hause zurückgekehrt und konnte ein normales Leben, bis zu seinem 90. Lebensjahr, genießen.

5) Zu unserem Lagerstandard gehörte auch: Das monatliche Schreiben nach Hause, das Empfangen der Pakete mit Kost; und nach drei Monaten noch die Verleihung einer „Lager-Prämie“ - einer Schachtel mit 100 Zigaretten. Bald nach der Ankunft in Neuaubing haben uns Hilfsschreiber die Postkarten verteilt, um nach Hause die neue Adresse zu melden und zu berichten: "Es geht uns gut, wir sind gesund; wir haben das Recht, einmal pro Monat Kostpakete zu bekommen; was nicht erlaubt ist, usw."

Ich habe zwei Pakete in Neuaubing aus Zagreb/Kroatien von meiner Tante bekommen. Die Übernahme der Lieferung erfolgte in der Schreibstube unter Aufsicht vom Lagerschreiber und einem SS-Bevollmächtigten. Mir wurde nichts entnommen und auch kein "Zehnt" sollte ich den "Herren Zöllnern" abgeben. Später, in Überlingen wird je nach dem dieses "Recht" von Kapos regelrecht ausgenützt. In Neuaubing wurde nichts gestohlen und auch für das Aufbewahren wurde nichts verlangt. Allgemein kam auch Diebstahl von Kleidungsstücken, Wäsche, Decken oder Schuhen in Neuaubing nicht vor. Das war der Fall nur in anderen Lagern.

Höchste Überraschung war die Prämie in Form von 100 Zigaretten. Diese Prämie haben wir ohne Ausnahme, alle gleich, Raucher und Nichtraucher, bekommen. Die Zigaretten waren während des Krieges die beste Währung. Mit ihnen konnte man manches anschaffen, auch

manch eine „Dienstleistung bezahlen“. Ich war kein Raucher und habe einen Teil der Prämie unter den Rauchern verteilt, wenn ihre Vorräte ausgegangen sind. Die meisten Zigaretten habe ich dem Lagerschreiber überreicht, weil ich mir wünschte, dass mein Vater, der im August ins Konzentrationslager Dachau eingeliefert worden war, in unser Kommando überstellt würde. Leider ist diese "Transaktion" nicht geglückt, weil mein Vater schon ins KL Floßenbürg, bzw. weiter ins KZ Rabstein bei Böhmisches-Kamnitz transportiert worden war. Dort hat er bis Ende des Krieges in einer unterirdischen Fabrik in der Abteilung für Instandhaltung der Werkzeugmaschinen gearbeitet, hat großen Hunger ertragen und war endlich noch krank geworden. Nach der Befreiung durch die Rote Armee ist er über Prag und Mauthausen heimgekommen.

Die Zigaretten wurden uns als Prämie vom Dornier-Werk für geleistete Arbeit überreicht. Einige Monate später, im Dezember 1944 glaube ich, haben wir, in chaotischen Verhältnissen auch im KZ Überlingen/(Aufkirch) eine Schachtel mit 100 Zigaretten bekommen. Ich vermute, dass auch diese Spende von Dornier gegeben wurde, weil Dornier einer der Interessenten für die Produktions-Ersatzräume im Goldbacher Stollen war. Die Geschichte von meinen 100 Zigaretten endete aber traurig. Zwanzig von ihnen tauschte ich um für Essschüssel. Diese Schüssel habe ich als Erinnerungsstück nach Hause gebracht.

80 Zigaretten vertraute ich einem Zivilarbeiter, einem Elsässer, an. **(Sieh Seite 48!)*

6) Oben habe ich schon erwähnt, wie gute hygienische Verhältnisse in Neuaubing herrschten. Läuse waren uns unbekannt. Die Arbeit im Freien hat uns zu Schwerarbeitern gemacht und gestärkt, so dass wir auch schwersten körperlichen Anstrengungen Stand halten konnten. Von Zuhause wurden uns notwendige Strümpfe und Pullis geliefert. Diese Dinge konnten wir im Winter gut gebrauchen. Die Russen haben auch etwas "organisiert". Aus den Fabriktrümmern der Dornier-Werke haben sie größere Mengen von Verdunkelungs-Vorhängen aus gelacktem Leinen herausgeholt und ins Lager gebracht. Im Wohnlager wurden sie dann zugeschnitten, genäht, geprobt und getauscht, so dass wir fast alle mit einer warmen "Unterweste" versorgt wurden. Die Weste wurde bei kaltem Wetter unter dem Hemd geheim getragen! Eine außerordentlich gute und nützliche russische Erfindung, (besonders später im Winter im KZ Überlingen). Das war ein zweiter Pullover. Bei Regen haben wir ihn direkt unter dem Mantel getragen, was ein guter Schutz gegen die Nässe wurde. In Neuaubing haben wir mit der Bekleidung und Wäsche sonst überhaupt keine Probleme gehabt.

Dasselbe passierte später (im Oktober 1944), als wir ins Kommando Überlingen geliefert wurden. In Dachau wurden wir auf's neue, mit Winterkleidung, mit Mänteln und Leder-Holzschu-

hen, gekleidet bzw. versorgt. Die angemessene Kleidung, inklusive die „russische Westen“, werden uns im winterlichen Überlingen gerade recht kommen.

Intermezzo

Beim Schreiben rennen meine Gedanken hin und her, von Neuaubing nach Überlingen und wieder zurück nach Neuaubing! Erinnerungen und Fragen ohne Antworten liegen mir auf der Seele: "Wann, wo, warum? Warum war es im KZ Neuaubing ‚alles in Ordnung‘? Warum ist im KZ Überlingen ‚so schief gegangen‘? Das sind zwei Extreme die mich zum Vergleich zwingen. Den Leser mache ich aufmerksam auf zwei Artikel, die die dunkle Ära - Überlingen darstellen:

- Oswald Burger, „Der Stollen – Das Dachauer Außenkommando Überlingen/(Aufkirch)“

- Anton Jež, „Der Stollen war unser Glück und unser Unglück – Erinnerungen an das KZ Außenkommando Überlingen /(Aufkirch)“

(Beide Artikel in: Dachauer Hefte, Heft 15, Seiten 38 bis 53, Verlag DH, Dachau 1999).

Immer wieder drängt sich mir der Vergleich zwischen zwei SS-Lagerregimes auf, die ich überlebt habe. Ich denke zurück an die unmenschliche Ausbeutung der Zwangsarbeiter in den Arbeitskommandos. Im KZ Überlingen/(Aufkirch) und auf der Baustelle Goldbacher Stollen haben wir alles erlebt: Wir wurden schikaniert, mangelhafte Sicherheitsmaßnahmen führten zu Unfällen, wir waren unterernährt, krank, verlaust, verzweifelt ... An den Folgen der Ausbeutung und Hunger sind Häftlinge massenhaft gestorben: An Ort und Stelle in Überlingen, im KZ- Lazarett Saulgau, auf Transporten nach Dachau

und vor und nach der Befreiung im KZ Allach. Fast die Hälfte der Lagermannschaft ist umgekommen. Das empfinde ich besonders bedrückend, weil wir vorher das "ungewöhnlich gute" Kommandos Neuaubing/Germering kennen gelernt hatten!

Die Leser mögen mich entschuldigen für das Übergehen der Zeit. Meine Lagerchronik setze ich, mit dem Bericht über schicksalsvolle Zeitspanne vom Ende des Monats Juli 1944 bis zur Befreiung Ende April 1945, fort.

---o-o-0-o-o---

Umsiedlung nach Germering

Eine Woche nach den Luftangriffen auf Neuaubing sind wir Ende Juli 1944 in neue, bereits erstellte solide Betonbaracken umgesiedelt. Die Mehrheit der Häftlinge reiste jeden Tag per Eisenbahn nach Neuaubing, um dort die Trümmer im Dornier Werk aufzuräumen. Ich wurde mit noch 4 jungen Burschen in ein kleines "Hack-Schnitzel-Kommando" gesteckt. In der Ortschaft Germering, auf einem großen Hof unter einem Schuppen, haben wir die Aufgabe bekommen, mit der Bandsäge verschiedene Balkenabfälle in Holzscheiben zu zersägen und dann auf einer Hackmaschine zu zerschnitzeln. Rohstoff waren Fichte-, Tannen-Balken und Kappholz. Die Hack-schnitzel trockneten in mehreren Boxen; ausgetrocknete wurden in Säcke gefüllt und den Verbrauchern geliefert. Holzschnitzel wurden als Brennstoff für die Erzeugung des Holzgenerator-

Gases gebraucht. Mit diesem Gas wurden PKW und auch stationäre Motoren betrieben. Die Arbeit in dieser kleinen Gruppe war angenehm. In den Monaten August und September hat es viel geregnet, aber wir arbeiteten unter dem Dach. Keiner hat uns zur Arbeit angetrieben.

Mitte August fuhren wir in Richtung Westen bis zum Ammersee. Bei der Fahrt haben wir ein merkwürdiges Flugzeug ohne Propeller beobachtet. Es war das erste Mal, dass ich ein Düsenflugzeug gesehen habe. Das Ding flog sehr schnell charakteristisch zischend vorbei. An beiden Flügeln hingen zwei zigarrenförmige Körper ohne Propeller. Das war wahrscheinlich der erste Düsenjäger Messerschmitt 262, eine aus der Serie von Wunderwaffen bzw. Vergeltungswaffen.

Vollbeladen mit Fichtenkappen kehrten wir nach Germering zurück. Unser PKW wurde auch mit Generator-Gas angetrieben. Die Vorrichtung funktionierte, doch im Vergleich mit dem flüssigen Brennstoff, machte sie keinen besonderen Eindruck und war technisch überholt. Sie war eine Notlösung, ein Ersatz, um den Brennstoff-Mangel zu umgehen. Im Gegensatz dazu war das schnelle Flugzeug ein großer Fortschritt, der unsere Phantasie angeregt hat. Wir haben über die rasche Entwicklung der Luftwaffen gestaunt und von Wunderwaffen gesprochen, in der Luft gesehen hatten wir sie bis dahin noch nie. Keine

Ahnung habe ich gehabt, dass auch unsere Mannschaft schon bald zum Ausbau einer unterirdischen Fabrik für die Erzeugung neuer Waffen berufen würde.

Rückfahrt nach Dachau und Abfahrt nach Überlingen

Und gerade das passierte uns. Gegen Ende des Monats September gab es keine richtige Arbeit mehr. Die Trümmer in Neuaubing waren beseitigt. Der Herbst rückte heran. Alles hat sich beruhigt, auch Luftalarm gab es kaum noch. Ohne Staunen hörten wir die Nachricht, dass der Rückzug beschlossen war. Ich erinnere mich nicht mehr, mit welchem Transportmittel wir nach Dachau gefahren sind. Ich weiß nur, dass wir Ende des Monats September wieder im Quarantäne-Block eingetroffen sind. Kein Kontakt mit den Häftlingen aus den offenen Blocks wurde erlaubt. Wieder einmal haben wir gehungert, weil keine Brotzeit verteilt wurde. Im Baderaum wurden wir nochmals von A bis Z behandelt: Ausziehen, Haare scheren, Duschen, Desinfizieren, frische Wäsche und ganz neue Zebras und neue Holz-Lederschuhe anziehen, Wintermäntel empfangen. Und es ist uns gelungen, auch unsere wasserdichten „russischen“ Westen zu durchschmuggeln.

Nachher wurde auf dem Appellplatz ein Transport von etwa 600 Häftlingen formiert, davon

davon 300 Mann aus dem aufgelösten Kommando Germering, mit dem kompletten "alten Team" der inneren Lagerverwaltung und den Arbeitskapos, dazu noch 300 Russen und Italiener. In Eisenbahn-Vieh waggonen, 30 Mann pro Waggon plus drei Wachposten, wurden wir nach Westen transportiert. Die Fahrtrichtung war richtig. Wo würden wir aussteigen? Unterwegs haben wir zwischen den Luftalarmen auf offener Strecke Aufenthalte gemacht. Die langweilige Fahrt dauerte den ganzen Tag. Ohne Zwischenfälle sind wir in der Dämmerung an einem unbekannten Bahnhof stehen geblieben.

Etwas hat nicht gestimmt bei unserem Transport nach Westen. In Dachau wurde gemunkelt, dass wir Äpfel und Birnen am Bodensee pflücken werden. Warum eine so gut ausgerüstete und starke Equipe? Für eine Obsternte??? Bald haben wir die echte Wahrheit kennengelernt.

Nach dem Aussteigen aus dem Wagon stellten wir fest, dass wir uns am Bahngeleise hinter dem Bahnhof in Überlingen befanden....

---o-o-0-o-o---

Anton Jež/ Oswald Burger *: KZ Überlingen/ (Aufkirch) und Goldbacher Stollen. »Der Stollen war unser Unglück und unser Glück«- Erinnerungen des Häftlings Nr. 66836 - J

Alles verrostet mit der Zeit. Auch die Lagererlebnisse verblasen. Manches gerät in unwiderrufliches Vergessen. Aber die schwersten und schmerzhaftesten Episoden bleiben und hinterlassen seelische Narben. Sie prägen sich in unser Leben ein and gestalten, besonders bei den Jüngeren, unsere Persönlichkeit stark mit. Mehr als dreißig Jahre brauchte ich, um die bösen Bilder aus meinem Gehirn weit weg verdrängen und ein normales, unbelastetes Leben führen zu können.

Ankunft in Überlingen in einer Nacht Anfang Oktober 1944

Neben einer reichlich beleuchteten Stelle blieb der Zug stehen. Da ertönten starke Explosionen. Eine Minute blitzte und donnerte es, dann war es wieder still. In den Waggons eingesperrt, nach zweitägiger Bahnfahrt aus Dachau, ohne Wasser and Kost, dicht zusammengedrängt, hatten wir den Eindruck, einen Luftangriff überlebt zu haben. Als wir aber ausgestiegen sind, entdeckten wir erst, dass

**/ Sieh auch: Dachauer Hefte 1999, Nr. 15, Seiten 46-53!*

wir auf eine gut beleuchtete Baustelle gelangt waren und gerade eine Serie Sprengungen durchgeführt wurde. Wir waren beruhigt.

Uns war nicht vorher bekanntgegeben worden, zu welchem Bestimmungsort wir reisten. In Dachau war das Kommando unter der Parole „Obstkommando“ zusammengestellt worden. An Ort und Stelle aber wurde uns klar, dass uns als nächste Aufgabe kein leichtes Obstlesen, sondern schwere Bergarbeit bevorstand — der Stollenbau.

Tag- und Nachtschicht dauerten je 12 Stunden

Der Schichtwechsel erfolgte um 6 Uhr und um 18 Uhr. Zwei Arbeitskommandos waren durchschnittlich mit etwa 350-400 Männern besetzt. Die Kommandos wurden von zwei Arbeitskapos und mehreren Abteilungs- bzw. Gruppenkapos angeführt. Ich war dem Arbeitskapo Ernst Rau und dem jüngeren Abteilungskapo Jaksch untergeordnet. Beide waren seriöse und gute Männer.

Morgens früh um halb sechs waren wir schon unterwegs. Wir marschierten zu viert in einer Reihe eingehängt, truppenförmig, von unserem Abteilungskapo angeführt. Die Wachposten mit den Schäferhunden begleiteten uns und verhinderten jeden Kontakt mit der Umgebung so erfolgreich, dass wir

auch keine abgefallenen Äpfel oder Birnen vom Weg einsammeln konnten

Als wir die kleine Schreibersbildkapelle passierten, waren wir schon ganz wach. Wir hatten den heutigen Härtenweg und die Schreibersbildstraße zurückgelegt. Wir rückten in die Wilhelm-Beck-Straße ein. Dann kam noch ein widerlicher, steiler Felsgraben. Wir marschierten weiter, bis wir den in der Tiefe liegenden Bahnhof sahen. Zur Baustelle brauchten wir nur den Hang entlang zu laufen und schon kamen wir zu den Stolleneingängen. Aus den Eingängen kamen erstickende Rauchwolken. Bis zur Arbeitsstelle hatten wir noch eine Weile durch die stickige und staubige Atmosphäre des Stollens zu gehen. Vorne am Frontabbau, wo gebohrt wurde, war die Luft viel besser. Dort endete nämlich das Belüftungsrohr, durch das frische Luft in den Stollen eingeblasen wurde. Die Belüftung funktionierte sehr gut. Leider gab es keine Absaugung des Staubs, der durch das Bohren und Sprengen entstand. Wir alle, die Häftlinge und die Zivilarbeiter, trugen keine Schutzmasken.

Um 9 Uhr gab's Brotzeit: ein Stückchen Brot mit einem Stückchen Margarine. Von 12 bis 13 Uhr gab's Mittagspause mit dem Mittagessen: „Rüben, Rüben, immer Rüben!“

Nachmittags wurden die Sprengladungen eingeschoben. Wir brachen unsere Arbeit an der Verbreiterung des Stollenprofils ab und zogen uns zu den Ausgängen zurück. Gegen 18 Uhr, als wir den Stollen schon geräumt hatten, ertönten die Explosionen. Da waren wir schon unterwegs zum Wohnlager, mit Sack and Pack, müde, erschöpft und HUNGRIG! Wir trugen unsere verwundeten oder toten Kameraden mit uns, die sich am Arbeitsplatz verletzt hatten oder verunglückt waren. Unter unseren Mänteln trugen wir Brennholz. Der Heimweg ging durch einen Felsgraben und dann auf breiten und teilweise steilen Straßen (Uhland- und Aufkircherstraße).

Die Heimkehr war immer problematisch. Alle waren nervös und erregt, besonders die Wachhunde. Beim Eintritt in das Lager wurden wir, wenn das Wetter schön war, von der SS und der Lagerprominenz empfangen. Auch sadistische Ausfälle gegen die, die Holz mit sich trugen, waren nicht selten. Fußtritte wurden reichlich verteilt. Weder die hinteren noch die vorderen Körperseiten wurden verschont. Erst nach dem Zählrapport auf dem Appellplatz wurde das Arbeitskommando aufgelöst. Wir unterstanden in den darauffolgenden Nachtstunden den Kapos der Baracke 3, dem Kameraden Alfred Hübsch und seiner Equipe.

Schwere Arbeit im Stollen

Eine kleine Gruppe von fünf oder sechs Slowenen, zu der ich gehörte, arbeitete am Frontabbau des mittleren Stollens, dessen Eingang sich gegenüber dem heutigen Campingplatz beim Bahnübergang befand. Zwei Bergmänner, zivile Bohrmeister aus dem Elsaß, bohrten bis zu vier Meter lange Löcher ins Gestein. Wir Häftlinge halfen ihnen, gruben das gesprengte Material aus, luden es in die Kipploren and drückten die Waggon bis zum Sammelpunkt. Von dort schleppte eine Diesellok den Zug ins Freie, an den SS-Wachposten mit den Hunden vorbei.

Im Stollen waren wir Häftlinge allein unter uns, ausgenommen die seltenen Zivilarbeiter und Vermessungsmeister mit Helfern. Nur selten kam eine Inspektion der SS mit dem Hauptingenieur vorbei. Die Wache mit den Hunden stand nur in den Stolleneingängen. Die Arbeitsbefehle und die Disziplin wurden uns von unseren Arbeitskapos erteilt und überwacht. Besonders kontrolliert wurden die Geleisestollen, dort, wo die Möglichkeit bestand, sich in einer Kipplore, verdeckt und zugeschüttet, verstecken zu können und auf diese Weise der SS-Kontrolle zu entkommen. Es gab wenige Fluchtversuche. Und doch gelang die Flucht zwei Männern, einem Österreicher und einem Ukrainer; ein anderer Versuch missglückte. Der arme Mann stand an der Prangerstelle, ver-

prügelt, mit der Aufschrift: „Ich bin wieder da.“ Bei der Rückkehr ins Lager mußten wir ihn anschauen; wir wußten nicht, was später mit ihm geschah.

Ich persönlich erlebte eine direkte Begegnung mit dem SS-Lagerkommandanten (Georg Grünberg). Er erschien überraschend ganz allein hinter mir. Ich stand in einer Stollennische und schärfte am Fels ein Messer, eines von denen, welche unter uns heimlich verteilt wurden. Zum Glück sah er nur meinen Rücken. Als ich ihn bemerkte, verbarg ich schnell die Waffe in meiner Jacke und gestikulierte weiter so, als ob ich gerade mein „kleines Bedürfnis“ befriedigt hätte, drehte mich um und meldete mich: „Schutzhäftling Nr. 66836 steht Ihnen zur Verfügung.“ Die Antwort „Weitermachen!“ beruhigte mich. Wegen der Dunkelheit im Stollen war ich mir sicher, dass er wirklich nichts bemerkt hatte; ein außerordentlicher, glücklicher Zufall! Was wäre geschehen, wenn er die Aktion: „Messer verteilen und schärfen!“ entdeckt hätte? Sie fand im April 1945 statt. Die Bauintensität war, besonders nach dem Bombenangriff im Februar 1945, stark zurückgegangen bzw. fast erlahmt. Wir KZ-ler waren abgemagert und erschöpft. Die Frage, was mit uns am Ende des Krieges geschehen würde, beschäftigte uns immer

stärker. Wir dachten sorgenvoll nach. Werden wir in den Stollen gesprengt und zugeschüttet? Unsere physischen Kräfte waren am Ende, eine natürliche Folge der katastrophal schlechten Ernährung. Wegen der Ungewissheit waren wir auch psychisch sehr belastet. Die Aktion „Messer“ wurde auch als ein Selbstabwehrmanöver gestartet, um das Selbstvertrauen zu wecken und den Überlebenswillen zu stärken. Ich vergrub das Messer nach dem Treffen mit dem Lagerkommandanten.

Der Stollen war gleichzeitig unser Unglück und auch unser Glück. Unser Unglück, weil wir unter schwersten Bedingungen, ohne Sicherheitsvorkehrungen arbeiteten. Stetige Deckenabbrüche hatten schwere Verletzungen und auch tote Opfer an Ort und Stelle zur Folge. Opfer gab es auch bei der Entfernung von nicht explodierten Sprengladungen. Es war keine wirkungsvolle allgemeine Belüftung vorhanden; die Luft nach den Sprengungen war mörderisch. Die frische Luft wurde nur zur Front-Abbaustelle zugeführt, wo mit beschleunigtem Tempo gebohrt und vorwärts gedrungen wurde. Frische Luft drängte die Sprenggase nach hinten, zu den Stolleneingängen und seltenen Belüftungsschächten. In unseren Lungen setzte sich allmählich

ein Niederschlag ab. Das wurde erst nach unserer Heimkehr durch ärztliche Untersuchungen festgestellt. Ein Drittel des Lungenvolumens war verstopft und inaktiv. Das Glück, unser Glück, war, dass wir den Winter vor allem unter der Erdoberfläche verbrachten. Dies war die Rettung für viele von uns leicht gekleideten und unterernährten Menschen. An der Kälte litten wir nur auf dem Weg zur Baustelle bzw. zum Lager. In der Wohnbaracke herrschte eine erträgliche Atmosphäre; ein Ofen wurde geheizt.

Die Arbeit unter freiem Himmel war verhängnisvoll nur für die Häftlinge, die am Seeufer beim Umkippen der Waggon beschäftigt waren. Dieses Kommando wurde aus den Lagerdelinquenten (Diebstahl oder Verletzung der Lagerdisziplin) zusammengestellt. Im Winter war das ein Mordkommando. Diese Leute kamen vor Kälte und Hunger um. Was das Sterben anbelangt: Aus meiner Gruppe von sechs Mann sind in Deutschland bis zur Zeit der Repatriierung im Mai/Juni 1945 drei Kameraden umgekommen. Zwei Kameraden und ich kamen nach Hause. Im übrigen waren im KZ Überlingen/(Aufkirch) $\approx$ 55 Slowenen mit der Bezeichnung „Schutzhäftling“ – J (Jugoslawe) und 3(5?) Slowenen aus Istrien+1 Kroat, mit der Bezeichnung It (Italiener), inhaftiert.

Unmenschliche Verhältnisse und menschliche Beziehungen

Über die Erfahrungen des Lagerlebens möchte ich nur sagen, daß die zwischenmenschlichen Beziehungen in einem Gedränge der Völker verschiedener Herkunft und Kultur nur sehr schwer mit einem normalen, menschenwürdigen Zusammenleben verglichen werden können. Dazu kamen noch zwei entscheidende und typische Eigenschaften der KZs bzw. Straf- oder Vernichtungslager, um sie zur Hölle werden zu lassen:

- der Hungertod aufgrund mangelhafter Ernährung, und
- schwere, vernichtende, mörderische Arbeit.

Dazu kamen noch sekundäre negative Todesursachen wie Erkrankungen (z.B. Typhus, Phlegmone, Verzweiflung ... usw.), Arbeitsunfälle und ihre Folgen, die Kälte und die Läuse. Das hat uns alle auf irgendeine Weise mehr oder weniger getroffen. Viele starben daran in Überlingen, in Saulgau, Dachau und Allach. Nur etwa die Hälfte der Lagermannschaft wurde wieder repatriiert: eine bittere Erfahrung, ein vernichtendes Resultat. Manche Menschen zogen eine Lehre daraus, manche aber noch nicht!

Brutalität und Sadismus

Zwei schreckliche Episoden, eine Prügelei und einen Mord erlebte ich mit. Die unmenschliche Prügelei geschah Ende Dezember 1944 in unserer Wohnbaracke Nr.3. Die Lagerbehörden, sicher nach Anordnung der Lagerkommandantur, waren entschlossen, gegenüber allen Lagerdelinquenten (bei Diebstahl, Verletzung der Lagerdisziplin usw.) die vorgeschriebenen Strafen zu vollstrecken. Wir mußten uns rund um eine Holzbank versammeln, um an der Bestrafung teilzunehmen. Der Reihe nach wurden dann ungefähr 10 Männer geprügelt. Für diese Henkerarbeit wurden zwei massige, brutale Häftlinge bestimmt. Jedes Opfer bekam die festgesetzte Dosis an Kabelschlägen. Ihre Rücken bluteten danach, sie schrien, fielen in Ohnmacht und wurden zu ihrer Liegestätte weggeschleift.

Die zweite brutale Episode war noch schlimmer. Die Ursache war wieder ein Diebstahl. Ein Arbeitskapo, dem wir den Namen „der dicke Pole“ gegeben hatten, weil er über 100 kg wog, hatte schon lange jeden Tag seiner Arbeitsgruppe, die vor allem aus Russen bestand, einen Teil der Brotzeitmargarine (etwa 10%) heimlich geklaut. Als die Russen den Diebstahl entdeckten, das geschah im Stollen, wurde der

Täter an Ort und Stelle verurteilt und die Strafe sofort vollstreckt. Und wie? Etwa 10 Männer warfen ihn, ohne ihn zu schlagen, „nur“ hoch in die Luft. Nach jedem Wurf fiel er auf die Betonplatte, das wurde so lange wiederholt, bis er nur noch wie ein Haufen von zerbrochenen Knochen und blutendem Fleisch aussah. Trotzdem war er noch nicht bewusstlos. Er ächzte vor Schmerzen.

Wir wurden von den Russen aus allen Stollen zusammen gerufen, um an der Bestrafung teilzunehmen. Nach der Schicht wurde er in das Wohnlager getragen. Dort wurde er am Pranger ausgestellt. Am nächsten Morgen war er tot. Der Urteilspruch der SS lautete: »Dasselbe wird mit jedem Dieb geschehen, der den Kameraden die Kost stiehlt!« Über dieses Urteil waren wir noch mehr überrascht als über das grausame Ereignis. Wir hatten eine drastische Strafe für die Beteiligten erwartet. Das Ereignis fand Ende März oder Anfang April 1945 statt. War es schon ein Zeichen für die Ungewissheit und Unsicherheit in den Reihen der SS angesichts der immer näher rückenden Front im Westen? Oder hatte sie Angst vor einer Revolte?

Schöne Stunden

Trotz der verwilderten Lebensbedingungen

hatten wir, meine jungen Kameraden und ich, alle unter 20, auch schöne und erfreuliche Stunden. Eine Ad-hoc-formierte Sängergruppe führte in der Baracke 3 ein Weihnachtskonzert auf. Die zweite friedliche Episode war eine „Märchenpause“. Ein alter Russe aus Sibirien erzählte uns jüngeren Kameraden schöne Märchen aus Russland in der Zeit einer längeren Arbeitspause. Obwohl er russisch erzählte, verstanden wir ihn sehr gut.

Einige Sätze widme ich unserem jungen italienischen Freund aus Florenz. Er kam Ende 1944 mit der „Badoglio-Gruppe“ nach Überlingen. Der Florentiner war ein großer, starker und gut gestalteter Bursche. Seine Haut war intensiv braun, sein Gesicht sah exotisch aus, er war, kurz gesagt, einer von Hannibals Erben. Seinen Namen vergaß ich leider, er war einer von den zahlreichen Italienern, die während zwei bis drei Monaten am Hunger starben. Er arbeitete im nächsten Stollen und kam manchmal zu Besuch in unseren Stollen. Wir konnten Italienisch, weil wir es im Gymnasium gelernt hatten. Als er noch stark war, sang er uns die schönen italienischen Lieder: „Firenze stanotte sei bella“, „O sole mio, o bella Napoli“, usw. Unser Kamerad Marjan half ihm beim Duett mit. Das waren unvergessliche Vorführungen, bis seine Stimme und sein Leben verklungen sind. Auch sein Duopartner, unser Marjan, starb im Mai 1945 in Allach.

Meine schmerzhafteste Enttäuschung und bitterste Erfahrung

Mit einem elsässischen Zivilarbeiter verabredete ich ein Tauschgeschäft: 80 Zigaretten gegen einen Laib Brot und zehn Äpfel. Ich gab ihm die Zigaretten sofort. Von Januar bis April wartete ich umsonst. Im April, als auch ich mit meinen Kräften schon ganz am Ende war, ermahnte ich ihn, dass ich nicht mehr warten könne. Nach einer Woche bekam ich einen zerfallenen und zerrissenen Laib Brot aus Kartoffelmehl, innen ganz flüssig und teigweich. Auch die Äpfel waren wurmstichig. Mein Vertrauen wurde getäuscht.

Warum blieb gerade ich am Leben?

Oft frage ich mich, warum gerade ich am Leben blieb. Es gibt dafür folgende Gründe: Ich war 1944 jung, gerade 19 Jahre alt. Ich war verhältnismäßig gesund, als ich im April 1944 in Dachau ankam. Mein erstes Kommando Germering in Neuaubing unter dem alten Kommandanten Ludwig Geiß (von Dezember 1944 bis April 1945 war Geiß auch SS-Kommandant im KZ-Lazarett Saulgau) war sehr gut. Beim Ausbau des Befehlsbunkers hinter dem Dornierwerk im Sommer 1944 erholte ich mich physisch und wurde kräftiger. Die Kost war reichlich. Leider wurden wir ausbombardiert und das Kommando wurde im September 1944 aufgehoben.

Die Luft an unserem Arbeitsplatz im Stollen war relativ gut. Wir arbeiteten in der Nähe der Lufteinblasöffnung. Schädlich für unsere Lungen war nur der Steinstaub, der beim Bohren entstand. Das Abbaumaterial waren keine großen Felsenteile, sondern feinstes Sandmehl bzw. Staubsand. Ganz vorne am Frontabbau bestand nur eine geringe Abbruchgefahr. Mit versagenden Sprengladungen befasste sich in der Regel eine 2 Mann-Sondergruppe.

Die mangelhafte Ernährung schadete uns am meisten. In meinem Fall wurde sie gelindert durch zwei Kostpakete von meiner Tante aus Zagreb. Der Inhalt wurde im Kreis einer „Paketgemeinschaft“ verzehrt. Ein drittes (und letztes) Paket bekam ich im Januar 1945 von Zuhause. Das Paket war zerbombt worden, aber wieder sorgfältig zusammengebunden. Aus diesem Paket nahm ich für mich (dieses „Recht“ hatte ich aufgrund der „Paketgemeinschaftsregeln“) eine Achtelliterdose Einbrenn (in Fett angebratenes Mehl). Diese mischte ich mit Kristallzucker aus dem vorigen Paket aus Zagreb. Damit schuf ich eine nahrhafte Paste.

Von da an musste ich nur aufpassen, dass mir die Dose nicht geklaut wurde – und dass ich allein den Inhalt nicht auf einmal aß; das war die größte Gefahr! Ich war vollkommen abgemagert, ein Skelett aus Haut und Knochen.

Trotzdem war ich hart entschlossen, jeden Tag nur einen kleinen Löffel zu mir zu nehmen. Das machte ich dann länger als einen Monat, bis zum Ende des Vorrats.

Im Frühling erkrankte ich an einer Lungenentzündung. Unser Lagerarzt Dr. Asp. Mirko Černič verschrieb mir eine zehntägige Liegepause. Ich erholte mich gut. In der Zeit, als ich im Revier lag, erfolgte die Bombardierung der Stollen im Februar 1945.

Es muss schon ein kräftiger, starker Wille vorhanden sein, um das Inferno zu überleben. Ich hatte ihn, und ein wenig G L Ü C K dazu!

Evakuierung

Als wir in der Nacht vom 20. auf den 21. April 1945 das Lager rasch verlassen hatten, kamen wir zu Fuß bergab auf einer Straße mit einem Torturm (Aufkircherstrasse) zu einer abgerundeten Felswand. Es war dunkel und wir hatten den Eindruck, uns in einem Felsenkessel zu befinden. Wir waren überzeugt, dass unsere letzte Stunde begonnen habe. Wir dachten, wir würden in diesem Kessel mit Maschinengewehren niedergeschossen oder in die Luft ge-

sprengt. Wir wussten nicht, wo wir uns befanden. Allmählich wurde es heller und aus einem Tunnel zog langsam ein Personenzug heran. Wir befanden uns in dem Einschnitt zwischen den beiden Tunnels in der Überlinger Stadtmitte. Wir wurden „einwaggoniert“ und fuhren mit dem Zug in Richtung Dachau. Wir beruhigten uns langsam. Im Zug, nachdem wir eine ausgiebige Kost-Ration bekommen hatten, herrschte dann eine Ungebundenheit.

Im Jahr 1995, gelegentlich der Erinnerung an das Kriegsende und den 50. Jahrestag der Befreiung, nahmen die ehemaligen Häftlinge des KZ Kommandos Überlingen an der Gedenkfeier in Überlingen und am Birnauer Friedhof teil. Die ersten Kontakte mit der Bevölkerung und mit den Mitgliedern der Friedensinitiative am Bodensee wurden geknüpft. Ein intensiver Austausch von Informationen über das KZ Überlingen/ (Aufkirch) fing an.

In der Folge entstand meine Darstellung „Frühling 1945 in Überlingen...“, das ist die Periode der Agonie des KZ Überlingen/(Aufkirch) und die Zeit des großen Sterbens im KZ Lazarett Saulgau und im KZ Allach. Diese Vorgänge wurden unter Verwendung meines Berichts: „Hungers sterben ist in Wirklichkeit ein stilles Auslöschen“ von Oswald Burger am 13.04.1995 im SÜDKURIER veröffentlicht. Am 16.05.1995 erschien, ebenfalls im SÜDKURIER, ein Interview des Südkurier-Reporters „nik“ mit Anton Jež anlässlich des ersten Besuches der ehemaligen slowenischen Häftlinge in Überlingen. Beide Artikel werden im Folgenden an einigen Stellen korrigiert, aber inhaltlich unverändert abgedruckt.

A. J.

---o-o-0-o-o---



Nach 50 Jahren kam am Wochenende eine kleine Gruppe ehemaliger KZ-Häftlinge aus Slowenien zurück nach Überlingen. Von den einmal 55 Slowenen im Außenlager Überlingen lebten heute (1995) noch acht. In einem SÜDKURIER -Gespräch schilderte Anton Jež (rechts im Bild) seine Erlebnisse während seiner Überlinger Zeit in den Jahren 1944/45.

Bild: Diestel

Anton Jež / Oswald Burger, KZ Überlingen /
(Aufkirch) – Ein Dachauer Kommando am
Bodensee – Erinnerungen des Häftlings Nr.
66836 – J, Fortsetzung



Ein zu Ostern 1993 aufgestellter Gedenkstein und ein Kreuz erinnern heute an den Platz, wo sich das KZ-Lager Überlingen befand. Bild: Exner

EINE MENSCHLICHE PASSION VOR 50 JAHREN

*»Hungers sterben ist in Wirklichkeit ein stilles Auslöschen« - Artikel im SÜDKURIER */*

Frühling 1945 im KZ Überlingen / (Aufkirch)

Heute vor 50 Jahren endete ein düsteres Kapitel in der Geschichte Überlingens. Der Bau des Stollens beim Westbahnhof wurde abgebrochen und das KZ an der Aufkircherstrasse aufgelöst. Einen Eindruck von diesen Ereignissen vermittelt der Bericht von A n t o n J e ž aus Ljubljana. Er war einer von insgesamt 55 Slowenen unter den rund 800 Häftlingen, die zum Überlinger Außenkommando des Konzentrationslagers Dachau gehörten. Von diesen Slowenen starben zwölf in Überlingen und einer in Allach durch Selbstmord; zehn davon wegen physischer Erschöpfung und mangelhafter Ernährung. Von den Slowenen, die vor 50 Jahren befreit wurden, sind noch (1995) acht **/ am Leben.

Fünf von ihnen werden im Mai aus Anlass des 50. Jahrestages ihrer Befreiung nach Überlingen kommen. Einer davon, der pensionierte Diplomingenieur Anton Jež, schrieb die Geschichte seiner Befreiung auf, die wir nachstehend wiedergeben.

Anmerkungen:

**/ Artikel von Oswald Burger im SÜDKURIER vom 13.4.1995. Ehemaliger Häftling Anton Jež aus Slowenien berichtet über die letzten Tage im KZ Außenlager Überlingen und im KZ Allach (Dachau). Nach den schriftlichen Unterlagen wurde der Text vom Historiker Oswald Burger orthographisch und stilistisch korrigiert und veröffentlicht.*

***/Heutiger Stand (2013): Von 41 Slowenen aus dem KZ Überlingen / (Aufkirch), die im KZ Allach 1945 durch die „U.S. Army“ befreit und repatriert wurden, ist heute noch ein Mann am Leben. A.J.*

Schläge beim Arbeitsgang

Anton Jež – Wie ich die letzten Tage im Lager erlebte:

»Den Bombenangriff auf den Stollenbau am 22.2.1945 erlebte ich im Revier. Ich hatte Lungenentzündung und erholte mich langsam. Nach drei Wochen wurde ich wieder für arbeitsfähig gehalten. Es war mein erster Tag nach der Erholung. Wir gingen zum Stollenbau in der Truppe. Als Begleitung hatten wir SS-Wachen mit zwei Hunden. Am Weg bergab hinter dem Bahnhof drehte ich meinen Kopf über die Schulter und beobachtete die Ruinen. Ich wusste nichts von dem Befehl „Augen geradeaus!“, dem die Kameraden schon einige Tage folgten. Nach einem starken Kolbenschlag ins Genick wurde ich recht schnell „informiert“. Dabei hatte ich großes Glück. Ich befand mich nämlich in der Mitte der Truppe. Dadurch war ich von meinen Kameraden davor geschützt, von den Hunden direkt angegriffen zu werden.

Im übrigen wurde nach der Bombardierung auf der Baustelle keine erfolgreiche Arbeit mehr geleistet. Wir wurden nicht mehr zur Arbeit gezwungen. Wir hatten Zeit zum Nachdenken. Rasch wuchs in uns die Angst. Was wird geschehen? Werden die Stollen zusammen mit uns gesprengt? Was kann man dagegen tun? Die älteren Kameraden trösteten uns.

Unsere kleine slowenische Gruppe arbeitete am Kopfbau der längsten beziehungsweise am meisten vorgedrungenen Stollen. Im April verteilten wir untereinander unter der Parole „Streng geheim“ grob angefertigte Messer. Das Messer sollte ich am Fels schärfen und versteckt mittragen. Wir wussten also nicht was für ein Schicksal uns bevorstand. Die „Waffenausrüstung“ kam mir nicht als ein gutes Zeichen vor. Auch immer lauter sich nähernde Kanonaden im Westen machten uns Sorgen.

Das Essen war reduziert. Am Ende bekamen wir fast kein Brot mehr. Und wenn schon, dann wurde ein Laib Brot in 25 Stückchen aufgeteilt. Weil aber auch keine Arbeit mehr geleistet wurde, entfiel auch die Brotzeit, das heißt ein Stückchen Brot mit Margarine. An den letzten zwei Tagen ging auch der Vorrat der Kartoffeln und Rüben vollkommen aus. Als Ersatz wurde uns eine grüne Brennesselsuppe zubereitet. Unsere Körper wurden schwächer. Unsere Gestalt wurde bis auf „Haut und Knochen“ reduziert. Lebensenergie glimmte kaum mehr. Nur der Wille zum Überleben war noch da. Wer aber den verlor, würde auslöschen. Hungers sterben ist in Wirklichkeit ein stilles Auslöschen.

Zugfahrt nach Dachau und Fußmarsch in das KZ Allach

Dann kam die Nacht des Abganges vom 20. auf den 21. April 1945. Wir wurden einwaggoniert mit zwei mal zwei Wachposten. Sie waren aber keine SS- Angehörigen. Zu unserer großen Überraschung bekamen wir den gleichen Proviant wie unsere Soldatenwache. Das war eine sehr beruhigende Geste. Die Zugfahrt nach Dachau dauerte den ganzen Tag. Abends angekommen, wurden wir, weil das Lager vollkommen überlastet war, weiter nach Allach geleitet. Wir setzen also in der Nacht unsere Reise zu Fuß im Sturmregen fort. Vollkommen nass erreichten wir am Morgen das Ziel.

In der Nacht tobten schwere Bombenangriffe rund herum. Am Tag wurden auf dem Appellplatz Transporte formiert; den ganzen Tag warteten wir im Freien; am Abend wurden wir abgelöst. Zum Glück! Wie wir später erfuhren, waren das sogenannte Todestransporte, die aber durch rasches Vordringen der Alliierten verhindert wurden.

Am 25.4.1945 war „Der Tag der Affen“. Der komplette Transport aus Überlingen wurde vormittags auf dem Appellplatz vollkommen ausgezogen. Die nackten Menschen wurden rasiert und in einer mit Alaunlösung gefüllten Wanne bei einer Außentemperatur von rund 8

Grad Celsius desinfiziert. Und die Folgen?

Es war ein „göttlicher Anblick“ auf einige hundert hüpfende Skelette. Nach längerer Zeit, als wir schon gut froren, bekam jeder eine halbe Decke, manche war mit dem Kot der Gestorbenen beschmutzt. Dann wurden wir wie Vieh in eine Betonbaracke getrieben. Nackte Menschen auf nacktem Betonboden!

Ich war niedergeschlagen. Da war die physische Ausbeutung bei vollkommen ungenügender Ernährung im KZ Überlingen eine Ursache für den Kleinmut. Dazu kam noch, degradiert zu sein zu einem nackten Affen, bis zum Skelett abgemagert, hungrig, frierend und hoffnungslos. Trotzdem fand ich eine Verbindung mit einem Landsmann. Unsere Baracke wurde zur Typhusquarantäne erklärt, und wir bekamen nach zwei Tagen die notwendige Bekleidung.

Der Tag der Befreiung

So war ich am Tag der Befreiung parat für den Empfang der Befreier. Das geschah am **30. April 1945** vormittags.

... Sie kamen im Kampfschwarm ... zur Lagertür... Da starrten sie – die Befreier – auf uns... unmenschliche Kreaturen...

Ich erinnere mich an den Besuch eines

Offiziers der Alliierten. Ich befand mich in unserer Betonbaracke. Die meisten lagen nackt mit kleinen Decken auf dem Betonboden. Die „Leute“ waren still; es scheint, dass die Kraft, um miteinander zu sprechen, erschöpft war

Auf einmal ging die Tür auf. Zwischen den Türpfosten erschien eine kräftige Gestalt. Seine Augen schossen einige überraschte, betroffene Blicke durch den Raum. Dann wurde er blass, nickte mit dem Kopf einige Male, drehte sich ohne Worte um, und verschwand stumm, wie er gekommen war. Diesen Augenblick werde ich nie vergessen.

Nach dem 1. Mai 1945 fiel ich in Ohnmacht. Nach einigen bewusstlosen Tagen erwachte ich in ein neues Leben«.

Anton Jež

Dachauer Schutzhäftling Nr. 66836 – J

ERINNERUNG AN DUNKLE ZEITEN

»Jeden Tag einen kleinen Löffel Kraftnahrung«
Zeitungsartikel - SÜDKURIER vom 16.5.1995, Überlingen

Gespräch mit Anton Jež

Fünf ehemalige KZ-Häftlinge aus Slowenien, die um die Jahreswende 1944/45 gezwungen wurden, im Überlinger Außenlager zu leben und im Stollen zu arbeiten, kamen am Wochenende zur Gedenkfeier in die Bodenseestadt (siehe auch die gestrige Ausgabe). Es sind: der Diplom Ingenieur Danilo Fajdiga (85), Dr. Gvido Fajdiga (84), der ehemalige Minister Miran Ribnikar (80) sowie die beiden 70-jährigen, Rechtsanwalt Stane Semrajc und der gelernte Maschinenbau-Ingenieur Anton Jež. Letzterer erzählt seine Zeit am See und seine Gefühle heute, 50 Jahre danach.

SÜDKURIER: Herr Jež, Sie waren damals Mitglied einer slowenischen Widerstandsgruppe, als Sie nach Deutschland verschleppt wurden. Erinnern Sie sich noch an die Zeit?

Anton Jež: Natürlich. Ich war bei der slowenischen Befreiungsfront OF. Wir hatten Medikamente gesammelt für Partisanen und Propaganda Material verteilt. Die einheimische Polizei, die für Hitler-Deutschland arbeitete, griff mich im Frühjahr 1944 in Ljubljana auf. Ich wurde arrestiert, der deutschen Polizei übergeben und nach Dachau abtransportiert.

SÜDKURIER: Das war Ende April 1944. Sie kamen dann in ein anderes Außenlager nach Neuaubing und wurden schließlich im Gruppenverband nach Überlingen geschickt. Erinnern Sie sich noch an Ihre Ankunft hier?

Jež: Ja, ich erinnere mich gut. Der Zug kam in der Dunkelheit auf dem Bahnhof vor dem Stollen an. Wir waren noch im Waggon, da hörten wir plötzlich Explosionen und dachten natürlich gleich an eine Bombardierung.

SÜDKURIER: Erinnern Sie sich noch an die Sprengungen im Stollen?

Jež: Nach jeder Sprengung, die jeweils bei Schichtwechsel um sechs Uhr morgens und abends war, mussten wir eine halbe Stunde warten, bis sich der Staub verzog. Durch einen Kompressor wurde Frischluft hingepumpt, dann mussten wir den Abraum auf Loren verladen.

SÜDKURIER: Es wird immer wieder von Unterschieden bei der Behandlung der Häftlinge erzählt ...

Jež: Ja, es gab ganz große Unterschiede. Italiener wurden am schlechtesten behandelt. Es waren auch echte Partisanen darunter. Wir Slowenen waren ja eher nur Sympathisanten. Italienische Häftlinge wurden ohne Essen und Trinken transportiert, und hier wurden sie terrorisiert.

SÜDKURIER: Im Gegensatz zu manch anderem bekamen Sie Post. Hat das auch Ihr Überleben gesichert?

Jež: Indirekt ja. Ich bekam 3 Pakete von zu Hause, die mir über Dachau zugeleitet wurden. Wir waren eine kleine Gruppe von Häftlingen, die den kostbaren Lebensmittelinhalt untereinander aufteilten und tauschten. So hatte ich etwas Zucker und Mehl und Fett, das ich miteinander verrührte. Ich nahm jeden Tag einen kleinen Löffel von dieser Kraftnahrung. Das hat mir das Leben gerettet.

SÜDKURIER: Welchen Eindruck nehmen Sie von Ihrem Aufenthalt in Deutschland mit zurück nach Slowenien?

Jež: Ich habe den Film über den Stollen am Freitag gesehen und war etwas erschüttert über die Diskussion. Ich hatte nicht gedacht, dass die Zeit vor 50 Jahren heute noch ein Problem hier ist.

»nik«

Statistik: Die Toten

Nach bisherigen Analysen des Vereins Goldbacher Stollen und KZ Aufkirch in Überlingen e.V und der slowenischen Gruppe der überlebenden Häftlinge aus dem KZ Überlingen/ (Aufkirch) stimmen die Ergebnisse beider Forschungsgruppen mit den Feststellungen von Oswald Burger überein. In seinem Brief vom 1.1. 2004 schreibt er:

».....

Was die Feststellungen über die Zahl der Toten angeht, sind wir uns ja einig über die Zahlen, die auf irgendeine Weise dokumentiert sind. Sie haben diese Zahlen gut zusammengestellt. Ich ergänze und nenne folgende Zahlen:

2 Tote wurden auf dem Überlinger städtischen Friedhof bestattet,

71 in Konstanz verbrannte Leichen,

97 im Wald Degenhardt Verscharrte und dann in Birnau bestattete

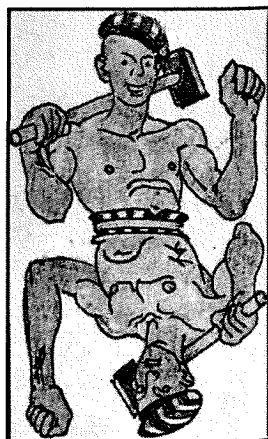
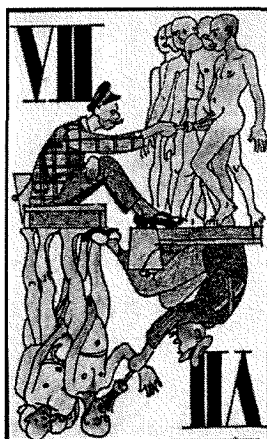
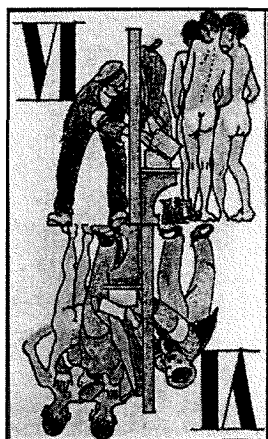
37 Tote in Saulgau nach Metzlers Feststellungen«

*(ΣΣ 207 „registrierte“ Toten */ A.J.)*

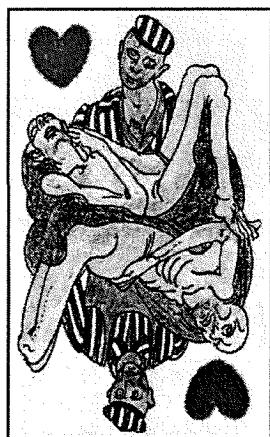
»Die darüber hinaus gehenden Zahlen lassen sich nicht mit Dokumenten belegen. Aber Ihre und Ihrer Kameraden Beobachtungen und Schätzungen sind nicht widerlegbar. Deshalb sollte man am besten sagen, dass nach Schätzungen ehemaliger Häftlinge mehr als 300 Häftlinge des Überlinger KZs in Überlingen oder an den Folgen der dortigen Zustände starben«. Falls ich wieder einmal in das Dachauer Archiv komme, werde ich dort noch einmal nachfragen und nachsuchen, um die Plausibilität dieser Feststellung zu überprüfen.« O. Burger.

Nach der letzten Feststellung sind in der Broschüre Oswald Burger, Der Stollen, 10. Auflage, Überlingen 2012, Seite 89, **219 Tote** erwähnt. Auf den Seiten 89 bis 97 stehen die Namen der Toten. Unter ihnen sind auch 3 Namen: Waldhuber, Minartschik und Tronowicz, die nicht auf dem slowenischen Verzeichnis (1985) von Dr. Gvido Fajdiga stehen. Für sie ist als Wohnort Slowenien eingetragen; die Nationalität ist nicht zugeschrieben! Der erste Mann – Waldhuber (Kreis Maribor/Drau) starb im Januar 1945, der zweite und der dritte Mann starben Ende April 1945 auf dem Transport vom KL Dachau ins KZ Allach.

Einen realen Einblick in das damalige Leben und in die ungenügende Ernährung geben uns auch die nachfolgenden Illustrationen:



Herbst 1944. Kräftige Häftlinge sind mit dem Zug aus Dachau im Außenkommando Überlingen / (Aufkirch) angekommen



Frühling 1945. Gesundheitszustand der Häftlinge aus Überlingen. (Boris Kobe, Lager Tarock, gezeichnet im Mai 1945)



Zustand im Monat Mai 1945, KZ Allach. **Bild links:** Katalog CID, 9. Auflage, Brüssel 1978, ISBN 3-87490-524-1;
Bild rechts: Boris Kobe, Lager Tarock. Allach, Mai 1945.
 Ausgemergelte und ausgehungerte Tote vor dem Revier

Etwa 50 (~70%) der in Konstanz kremierten Häftlinge aus Außenkommando Überlingen sind wegen der mangelhaften Ernährung gestorben. Die Untersuchung der Leichenreste führte zu der Diagnose: Allgemeine Schwäche; die nächsten 30% starben an Arbeitsunfällen und Krankheiten wie: Phlegmone, Enteritis, Herzschwäche ... Psychose u.ä. (Nach Oswald Burger, Der Stollen)

Slowenische Opfer und Überlebende

Liste der slowenischen Zwangsarbeiter im Arbeitskommando KZ Überlingen/(Aufkirch). TEIL 1 – Die kompakte Gruppe von 19 slowenischen Dachauer - Häftlingen vom Veldes-Transport, die am 14./16. April 1944 aus Ljubljana nach Dachau, und später am 2./3. Oktober weiter nach Überlingen geschickt worden sind:

»Zugang am 16. April 1944 v. Veldes« (Slowenien)

1 / 1**	Arko Joze	8. 4. 13	Zamostec	66807 †Ü*
12/11	Debeljak Albin	16. 7. 10	Görz	66818
14/12	Divjak Danilo	28. 2. 17	Ribnica	66820
16/14	Drofenik Ferdo	20. 6. 99	St. Peter	66822
18/16	Fajdiga Gvido	28. 3. 11	Sodrazica	66824
22/18	Gradisnik Dusan	21. 1. 19	Laibach	66828
30/22	Jez Anton	9. 7. 25	Laibach	66836
33/24	Kobilica Dimitrij	9. 5. 26	Laibach	66839
36/30	Leder Milan	13. 9. 26	Laibach	66842
37/31	Lepsa Joze	15. 1. 19	Laibach	66843 †A*
39/34	Marincic Franc	26.10. 14	Vic	66845 †Ü
43/38	Mrakar Ladislav	12. 5. 13	Laibach	66849
46/41	Ogrizek Marijan	1. 4. 25	Laibach	66852 †A
55/45	Pukl Rajmund	26. 6. 17	Oplotnica	66861
57/46	Ribnikar Miran	6. 9. 15	Zuzenberg	66863
61/47	Rozman Joze	11. 3. 19	Jezica	66867
63/48	Sencur Alojzij	21. 4. 21	Kalce	66869
65/49	Semrajc Stanislav	3. 11. 25	Tomacevo	66871
74/54	Zdesar Marjan	7. 12. 24	Laibach	66880

Anmerkung:*/ †Ü*- gestorben in Überlingen; †A*- gestorben in Allach
 **/ laufende fettgedruckte Nr. ergänzen die Liste Teil 2

Für die oben angeführte kleine slowenische Gruppe (Teil 1/ Seite 128), die zuerst von Mai 1944 bis Ende September 1944 im Kommando Germering in Neuaubing/Mü zusammen mit etwa 300 Häftlingen aus verschiedenen Nationalitäten gearbeitet hat, besteht eine Transportliste im Dachauer KL Archiv. Diese Gruppe wurde mit zusätzlichen Häftlingen aus Dachau auf ~ 600 Mann verstärkt und am 2./3. Oktober 1944 in das KZ Überlingen transportiert. Im neugebauten KZ Lager Überlingen/(Aufkirch) wurde sie von einer kleinen Gruppe der Häftlinge, die das Lager von Juni bis Oktober 1944 erstellt haben, empfangen. Die Lagerverwaltung wurde eingesetzt.

Mit der Verstärkung wurden in Dachau auch die meisten Slowenen nach der Liste Teil 2 in den großen Oktober-Transport eingeschlossen. Wir haben aber keine separaten Angaben über die Häftlinge, die beim Ausbau des Lagers Überlingen mitgearbeitet hatten. Wir vermuten nur, dass unser Doktor Mirko Černič dabei war. Er ist Mitte September 1944 in das KL Dachau gekommen und ist unter Nr.108018 – J ins KZ Überlingen geliefert worden. Er wurde als Lagerarzt eingestellt.

Liste der slowenischen Zwangsarbeiter im Arbeitskommando KZ Überlingen/(Aufkirch). TEIL 2

1	.....	( Fettdruck Teil 1 – Siehe: Zugang am 16 April ...)
/2	Artač Janez	Brezovica
/3	Brojan Peter	Mengeš † Überlingen
/4	Brojan Tone	Mengeš

/5	Bukovšek Ivan	Zasavje	Bergmann in Istrien
/6	Cuder Anton	Tolminsko	
/7	Cotič (Zotti) Luigi	Istra)	† Saulgau
/8	Čas Peter	Ravne na Koroškem	
/9	Černič (Dr.) Mirko	29. 12. 17 Metlika	108018
/10	Černič Karl	Logatec, Lj.	Fußverletzung
11	.....		
12	.....		
/13	Drobež Franc	Ljubljana	
14	.....		
/15	Fajdiga Danilo	2. 2. 10 Sodražica	91316
16	.....		
/17	Gerzinič (inž.) Albin	25. 1. 12 Pulj /Istra	† Allach 25.5.45
18	.....		
/19	Hauptman Miroslav		† Allach, SM
/20	Hojker Viktor	Ljubljana	75448
/21	Javornik Ivan, Vilko?	Ig	
22	.....		
/23	Kobe Boris (Ing. Arh.)	1905 -1981 Ljubljana	142841
24	.....		
/25	Kocjančič Karl		† Saulgau 25.4.45
/26	Kralj Anton		
/27	Komac Franc	Bovec	
/28	Kraševcevec (Alojz?)	Mokronog	† Überlingen
/29	Kravanja Ivan	Tolmin, Trenta?	
30	.....		
31	.....		
/32	Ličen Oskar	Ljubljana	142852
/33	Lipičar Drago	Ljubljana	
34	.....		
/35	Meden		† Überlingen
/36	Medvešček Viktor	Ljubljana	75497 † Allach 8.5.45
/37	Mihelič Jože	Ljubljana	
38	.....		
/39	Obersnel Pavel	Ljubljana	
/40	Obreza Janez	Cerknica	
41	.....		
/42	Pavšič Vinko		
/43	Princ Mitja	Ljubljana	vermisst !
/44	Pucihar Tone	Ig	
45	.....		
46	.....		
47	.....		

48	.....		
49	.....		
/50	Stanič Vili		
/51	Šulc (Schulz) Marjan	21 .2. 25 Ljubljana	75555
/52	Trotovšek Dušan	Novo mesto	
/53	Zalar	Velike Lašče	
54	.....		
/55	Železnik	Slowenien	42576 † Üb

Im Arbeitskommando für den Ausbau der unterirdischen Ersatz-Industrieräume im Bereich Goldbacher Stollen, unter der Stadt Überlingen am Bodensee, arbeiteten auch:

a)	Jugoslawen – Slowenen.....	55 Mann
b)	Gestorben in KZ Überlingen, KZ Saulgau, KZ Allach.....	12 "
c)	Vermißt, eine Person.....	1 "
d)	Selbstmord, eine Person	1 "
e)	Von der Gesamtanzahl 55 slowenischer Zwangsarbeiter im Arbeitskommando KZ Überlingen/(Aufkirch) sind:	
f)	Gestorben, von 55 Häftlingen x 25,4%	14 Mann
g)	Heimgekommen von 55 Häftlingen x 74,55 %	41 "

Anmerkung: Für das KL Dachau wurde festgestellt: 31591 beurkundete Todesfälle bei 206206 registrierten Einlieferungen von 1933-1945 ergeben (nach ITS Arolsen) % der Sterblichkeit*.....
15,32%

/* ohne: Sonderbehandlung, Kommissar-Erlaß, Evakuierungstransporte und Todesmärsche (Kat. Dachau 9. Aufl., S. 204/5, 1978, Mü).

Gesonderte Gruppe – Slowenen aus Istrien

Sie sind mit dem Transport aus Italien/Triest im Februar 1945 im KL Dachau angekommen. Kamerad Leon Bernetič hat uns folgende Angaben mitgeteilt:

/56	Bernettich Leon	29. 5. 26	Maresego	142380 – It
/57	Giachini Bruno		Trieste	
/58	Kobal Cveto		-----	
/59	Valentič Evgen		Dekani	
/60	Vidmar Franc		Dekani	

Persönlich hat sich gemeldet aus Marburg (Maribor)

/61	Tončič Metod 25. 1. 1906, Zrenj / Koper 64300 - Kro(ate) (KZs: Dachau - Natzweiler - Dachau - Überlingen - Saulgau Ab Februar 1944 bis 21..April 1945 – Befreit in Saulgau)			
-----	--	--	--	--

V spomin umrlim tovarišem

Fran Albrecht

D A C H A U
P o t o m c e m s v e t a

Mi, ki prišli smo živi iz pekla
fašističnega razčlovečenja,
smo dolžni vam - sopotnikom gorja,
ki z nami upali ste in trpeli,
da še kdaj kot ljudje bi zaživali,
a ste nasilne smrti onemeli -
da kriknemo vsem narodom sveta:

Ta kraj je bil preklet. Ta kraj je svet.
Ta kraj je posvečen od muk in groze.
In poveličan v mučeniški slavi
od neizmerne nečloveške smrti.

Zato: popotnik, stopaj tiho tod.
Pobožno stopaj, s sklonjeno glavo.
Pot, ki ga stopaš je bil križev pot. !*

Fran Albrecht, (1889 – 1963) Pesnik, kritik, esejist, prevajalec;
med vojno je bil interniran v koncentracijskem taborišču Dachau.
Besedilo je nastalo takoj po osvoboditvi v spomin na žrtve taborišča Dachau



Birnau 2014. Zum Gedenken an die gestorbene Kameraden

Schlusswort

Ich hoffe, dass aus den oben notierten Tatsachen und beschriebenen Lagerepisoden mein Wunsch erkennbar ist, nämlich, dass die Geschichte vom KZ Neuaubing/Germering objektiv, ohne Beschönigung den tatsächlichen Fakten entspricht, und dass ich bestrebt war, ohne Übertreibungen auf die damaligen Verhältnisse aufmerksam zu machen. Beide Erfahrungen, Neuaubing vis-a-vis Überlingen, spiegeln "Gut und Böse" der menschlichen Natur wieder. Gleichzeitig zeigen sie uns, wie ein Korn des Vertrauens und der Beruhigung auch, trotz "stürmischem Wetter und ungünstigen allgemeinen Bedingungen", auskeimt. Solche "Körner des Vertrauens" sind unsere gemeinsame Hoffnung für die Zukunft. Die Bedeutung der Fabel trägt auch eine Dimension des Selbstvertrauens bzw. der Selbstachtung mit. Mein Freund aus Überlingen war sichtlich entspannt, nachdem ich ihm meine Geschichte von KZ Neuaubing/Germering erzählt habe. Er hat festgestellt: "Gott sei Dank! Es gab doch noch Menschen!"

Schuldgefühle(?), Bedauern(?), Hoffnung!!! Alles liegt in diesem Ausruf, in diesen zwei einfachen, alltäglichen Sätzen!

Nicht nur "die Arbeit..."; auch „die Wahrheit macht frei“!

Ljubljana, den 14. Februar 2004

Anton Jež

Quellen: Grafiken und Fotos

Seite	
BD	Ben Jakov-Dr. Max Mannheimer/Dušan Jež, Buchdeckel-Design
b	Dušan Jež, Großvater berichtet seinem Enkel, Goldbach 2006
d	Birnauer Friedhof, die alljährliche Kränzeniederlegung
e	Nandor Glied, Denkmal in der KZ Gedenkstätte Dachau
2	B. Vavpotič, Zeichenheft 1945, KL Dachau, elektrisch geladener Drahtzaun
52	Überlingen 1996. Fünf ehemalige Häftlinge aus Slowenien besuchten zum ersten Mal nach dem Krieg das Lagergelände, Foto, Diestel, Überlingen
53	Das Denkmal am KZ Lagergelände an der Kurt-Hahn-Strasse in Überlingen, Bild Exner Südkurier, Überlingen
64	Herbst 1944. Kräftige Häftlinge sind in Oktober 1944 aus Dachau in Überlingen angekommen. Bild Boris Kobe – Lager Tarock
65	Frühling 1945. Gesundheitszustand der Häftlinge aus KZ Überlingen/ (Aufkirch) verschlechterte sich. Bild Boris Kobe – Lager Tarock
66	Mai 1945. Zustand der Häftlinge in KZ Allach; viele ausgemergelten und ausgehungerten Kameraden sind gestorben Bild links: Katalog CID-Brüssel/Dachau: Befreite Überlebende; Bild rechts: Boris Kobe–Lager Tarock
75	In Memoriam – Denkmäler in Überlingen und in der Umgebung

Literaturquellen

- 1) **Fran Albrecht**, "Dachau – Popotnikom sveta", Mai 1945
- 2) **Anton Jež** — Pot trpkih spominov – Via dolorosa, skozi Koncentracijska taborišča Dachau, Überlingen in Allach (Bitterer Gedenk-Weg – Via Dolorosa durch die Konzentrationslager Dachau, Überlingen und Allach), I.-VI. Auflage, Ljubljana 2001-2009
- 3) **Adam Puntschart/Oswald Burger**—Die Heimat ist weit, Drumlin Verlag, Weingarten 1983
- 4) **Oswald Burger/Anton Jež** — Das Dachauer Außenkommando Überlingen/Aufkirch. Dachauer Hefte 15/1999, Seiten 38 bis 53, Verlag DH Dachau 1999
- 5) **Oswald Burger** — Der Stollen, Isele Verlag, Eggingen, Auflagen IV – X. 1996-2012
- 6) **Georg Metzler** — Geheime Kommandosache, Wilfried Eppe, Bergatreute 1999
- 7) **Alfred Hübsch**, ehemaliger Block-Kapo — Die Insel des Standrechts, Archiv Dachau, Dachau/Neuaubing-Germering/Überlingen/Allach 1944-1945
- 8) **Siegfried Kuebler** — Erinnerungen an das Konzentrationslager Überlingen 1944-1945, Privatausgabe, April 2002, Überlingen
- 9) **Dr. Christa Tholander** — Sonderbeitrag im Ausstellungskatalog ZEPPELINS FLIEGER, Seiten 270-295: Ausländische

Arbeitskräfte in der Zeit des zweiten Weltkrieges bei den
Dornier-Werken in Friedrichshafen, Herausgeber Zeppelin
Museum Friedrichshafen, 2006

- 10) **Vlado Stopar** – Nepozabna doživetja iz KZ Allacha,
Zeitschrift DAHAVSKI POROČEVALEC 12/1997, Celje / Slo.

Impressum (zum Komplet: Teil 1 und Teil 2):

Herausgegeben von Anton Jež, Selbstverlag, Auflage 3:
Sonderabdruck, 16 Broschüren Teil 1 + Teil 2,
Ljubljana, 2012/13, (gratis).

Adresse: Anton Jež, Zelenova 23, SI – 1260 Ljubljana / Polje,
(Slowenien); E-Mail: Anton Jež <jezz.anton@siol.net>

Kapitel 1-2 (Teil 1): A. Jež - B. Kobe, „Am dünnen Schicksals-
faden - Was uns die Tarokkarten von Boris Kobe,
Dachauer Schutzhäftling Nr. 142841- J, bezeugen?“

Kapitel 3, (Teil 2): A. Jež, „Der Zeuge, Schutzhäftling des KL
Dachau Nr. 66836 - J, Anton Jež berichtet über das
Lagerleben in 3 Dachauer Außenkommandos, in den Kriegs-
jahren 1944/ 1945“, Archivsammlung: Veröffentlichte Artikel
und Interviews.

Sprachliche Mitarbeit und Beratung: Gudrun und
Ekkehart Günther, Überlingen

Lektor: Oswald Burger, Überlingen

Lektorin: Schw. Eliza Boßler, Kloster Karmel, Dachau

Copyright

In Memoriam an die Kameraden in Goldbacher Stollen und KZ Überlingen / (Aufkirch) – in Überlingen und in der Umgebung:

- 1) Goldbacher Stollen Kreuz am Felsen
- 2) " " Italienische Tafel
- 3) Wohnlagergelände Häftling am Gitter
- 4) Gedenktafel an der Kurt - Hahn -Strasse
- 5) Wäldchen Degenhart Mahnmal für
..... 97 verscharrte Häftlinge
- 6) Stadtfriedhof Überlingen 2 Häftlinge
- 7) Häftlingsfriedhof Birnau,... 97 bestattete Häftlinge

(In Bearbeitung: Fotos 1-7, Anweisungen und Beschreibungen des Standortes)

